

ROBIN WOOD

magazin

WALD:
Forschen nach
den Bränden

ENERGIE
Alle Dörfer bleiben!

Bittere Schokolade

Unterschriftenaktion:
Machen Sie mit!



FAIRER GENUSS STATT BITTERE SCHOKOLADE



Für die Menschen in den Anbauländern bedeutet Kakao nur zu oft Umweltzerstörung, Armut und Kinderarbeit. Allen Selbstverpflichtungen der Schoko-Industrie zum Trotz! Machen Sie mit bei unserer Kampagne für umweltgerechten und fairen Kakao! Wenden Sie sich mit Ihrer Spende gegen Entwaldung und Ausbeutung und unterschreiben Sie unsere beigelegte Petition. Lesen Sie bitte mehr ab Seite 14.

Foto: Mighty Earth 2018



Berlin, April 2019: Die Redaktion protestiert gegen die Wegwerfbeerflut vor der Starbucksfiliale am Pariser Platz

Liebe Leserinnen und Leser!

Ostern ist vorbei, Weihnachten noch in weiter Ferne – doch Urwaldzerstörung, Armut und Kinderarbeit im Kakaoanbau schreiten weiter voran. Nur ein Bruchteil der in Deutschland konsumierten Schokolade ist glaubhaft nachhaltig und nach Maßgaben des fairen Handels produziert. In den Hauptanbauländern Ghana und Elfenbeinküste hat der Kakaoanbau den Regenwald nahezu vollständig zerstört. Für die allermeisten Kakaoproduzent*innen ist der Anbau dort nicht existenzsichernd. Sie schufteten unter zum Teil unmenschlichen Bedingungen für ein Einkommen weit unterhalb der Armutsgrenze. Das zwingt immer mehr Familien dazu, ihre Kinder aufs Feld statt in die Schule zu schicken.

Eigentlich haben sich Schoko-Giganten wie Mondelez (Milka), Nestlé, Ferrero und Lindt & Sprüngli gemeinsam mit den wichtigsten westafrikanischen Anbauländern 2017 dazu verpflichtet, Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten. Geschehen ist seither wenig, um die Situation vor Ort zu verbessern. Wir müssen den Druck bei den Schokoladenfirmen erhöhen. Bitte unterstützen Sie uns dabei! Werden Sie aktiv: bei unserer Email-Aktion gegen Entwaldung und Ausbeutung in den Kakaoanbaugebieten und/oder mit dem beiliegenden Protestbrief – adressiert an die großen Schokoladenfirmen. Herzlichen Dank! Mehr zum Thema lesen Sie ab Seite 14 dieser Ausgabe.

Dem bundesdeutschen Wald geht es so schlecht wie noch nie. Besonders die Stickstoff-Emissionen aus der Landwirtschaft setzen ihm zu. Julia Klöckner, die zuständige Ministerin, schweigt. Dafür hat unser Waldexperte Rudolf Fenner die Waldschadenszahlen von 2018 ausgewertet und stellt Sie Ihnen auf Seite 22 und 23 vor.

Für jeden Wegwerfbecher benötigen wir 23 Gramm Holz. Welche gigantischen Mengen Holz verschwendet werden, weil in Deutschland 2,8 Milliarden Einweg-Becher pro Jahr zum Einsatz kommen, ist kaum vorstellbar. Auf den folgenden Seiten lesen Sie, wie ROBIN WOOD-Aktive in Berlin gegen diese Verschwendung protestiert haben. Und wie sie für den Schutz der Urwälder in Rumänien aktiv geworden sind.

In diesem Magazin finden Sie ab Seite 24 ein sehr interessantes Interview von unserer Waldreferentin Jana Ballenthien mit Pierre Ibisch von der Hochschule Eberswalde, der die Folgen der Waldbrände in Brandenburg untersucht wird. Die ROBIN WOOD-Energierferentin Ronja Heise hat mit David Dresen vom Bündnis „Alle Dörfer Bleiben!“ gesprochen. Er wehrt sich dagegen, dass er für den Tagebau Garzweiler sein Elternhaus aufgeben und umsiedeln soll. Die wahnsinnige Zerstörung für den Klimakiller Braunkohle zeigt die Fotoausstellung „Von Baggern und Dörfern“. Mehr dazu finden Sie ab Seite 32.

Noch ein Wort in eigener Magazinsache. Seit 2007 haben wir den Preis für ein einzelnes Magazin konstant gehalten. Jetzt haben wir ihn auf 3,50 Euro erhöht. Der günstige Preis für ein Jahresabo bleibt bei 12 Euro. Wir hoffen auf Ihr Verständnis und freuen uns, wenn Sie uns schreiben, wie Ihnen unser Magazin gefällt und welche Ideen und Anregungen Sie hätten.

Herzlichen Dank für Ihr Engagement!
Ihre

Christiane Weitzel



Foto: Stephan Röhl

Seite 6

tatorte 

- 6 Berlin: Abholzung in rumänischen Urwäldern stoppen!
- 8 Berlin: Stoppt Wegwerfbecher!
- 9 Langen: Hände weg vom Bannwald!
- 9 Leipzig: Kunst für Klimaschutz
- 11 Floß statt Fliegen

bündnisse 

- 12 shrinking spaces
- 43 Tour de Natur 2019

 tropenwald

- Fairer Genuss statt bittere Schokolade 14
- Sheabutter statt Palmöl: Eine feministische Alternative? 18



Seite 14



Seite 24

Foto: Pierre Ibisch

wald 

- 22 Waldschäden 2018: Schlechter ging es dem Wald noch nie!
- 24 Nach dem Brand wird geforscht: Interview mit Pierre Ibisch von der Hochschule für Nachhaltigkeit Eberswalde
- 30 Wider den Verpackungsmüll!



Seite 32

Foto: Arne Müsseler

energie

- 32 Alle Dörfer Bleiben! Interview mit David Dresen
- 36 Ein Sommer fürs Klima: Demos und Klimacamps
- 37 Winter im Hambacher Forst
- 38 Kleines Dorf ganz groß

perspektiven

Fridays for Future: Mein erstes Mal 40

Seite 40



Foto: Sabine Genz

Seite 42



Foto: Annegret Reinecke

internes

- 42 Jugendseite: Sielgräben erkunden
- 44 Vermächtnisse
- 45 Gedichte an die Umwelt
- 46 Impressum

Heftmitte: ROBIN WOOD-Jahresbericht 2018



Fotos: Stephan Röhl

ROBIN WOOD fordert ein effektives Kontrollsystem, das illegales Abholzen in Nationalparks verhindert

Abholzung in rumänischen Urwälder stoppen!



Berlin, 5. März 2019: Während in Brüssel die europäischen Umweltminister*innen unter der rumänischen Ratspräsidentschaft zusammenkamen, entrollten ROBIN WOOD-Aktive vor der rumänischen Botschaft in Berlin ein Banner mit der Aufschrift: „No Logging in Romanian Nationalparks!“ Zwischen Baumstämmen und fliegenden Sägespänen bei lärmendem Motorsägenkrach forderte ROBIN WOOD die rumänische Regierung auf, die letzten Urwälder Europas wirksam zu schützen.

In den rumänischen Karpaten gibt es einige der letzten seit der Eiszeit fast unberührten europäischen Urwälder. Die Urwälder haben einen unglaublichen Artenreichtum und stabilisieren das Klima. Zudem sind dort in schwer zugänglichen Gebirgsregionen die letzten Refugien europäischer Braunbären. Doch diese einzigartige Naturlandschaft ist stark bedroht. In den rumänischen Nationalparks und ausgewiesenen Natura-2000-Gebieten finden illegale Abholzungen statt, die von der rumänischen Regierung nicht unterbunden werden. ROBIN WOOD fordert von der rumänischen Regierung und der Forstverwaltung Romsilva ein effektives Kontrollsystem einzuführen, das illegale Abholzungen wirksam unterbindet

und so das EU-Recht in Rumänien durchsetzt. Die Natura-2000-Gebiete müssen EU-weit geschützt und in ihnen stattfindende Rechtsübertritte sanktioniert werden.

Um auf das fehlende Handeln der Regierung aufmerksam zu machen, errichteten ROBIN WOOD-Aktive gegenüber der rumänischen Botschaft einen kleinen „Urwald“, in dem sie als Forstarbeitende verkleidet ordentlich Lärm und Chaos machten. Ihrer Heimat beraubte Bär*innen entrollten im Hintergrund der Baumstämme das Banner und richteten die Sicht auf die Botschaft. Die Pressesprecherin und Waldreferentin von ROBIN WOOD klingelten schließlich in Begleitung einer Bäarin bei der Botschaft, um einem Vertreter der Botschaft die Pressemitteilung zu übergeben.

Mit diesem Auftakt in die Rumänienkampagne fordert ROBIN WOOD die rumänische Regierung auf, ihre EU-Ratspräsidentschaft dafür zu nutzen, den Waldschutz ganz oben auf die Agenda zu setzen!

Moritz Doose, Praktikum bei ROBIN WOOD 2019

Internationaler Appell: Rumäniens Urwälder konsequent schützen!

10. April 2019: Rumänische, deutsche und internationale Umweltschutzorganisationen forderten mit einem gemeinsamen Appell, Ur- und Naturwälder in Rumänien konsequent zu schützen und den Einschlag von Holz in streng geschützten Gebieten wirksam zu unterbinden. Der Appell richtete sich an den rumänischen Minister für Wälder, Ioan Dene, sowie den Chef der rumänischen Staatsforste Romsilva, Gheorghe Mihailescu, und an Gratiela Leocadia Gvrilescu, Vizepremierministerin & Ministerin für Umwelt. Rumänien hat zurzeit die EU-Ratspräsidentschaft inne.

Rumäniens Wälder sind ein herausragendes europäisches Naturerbe. Sie sichern die ökologische Vielfalt, speichern gewaltige Mengen Kohlenstoff und helfen so, das Weltklima zu stabilisieren. Außerdem beherbergen sie zahlreiche endemische Arten und bieten Rückzugsräume für europäische Braunbären, Wölfe und Luchse.

Ein großer Teil dieser Wälder befindet sich in Schutzgebieten wie Nationalparks, Biosphärenreservaten und Natura 2000-Gebieten. Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU verbietet dort Verschlechterungen für geschützte Lebensräume und Arten.

Spätestens seit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs zum polnischen Bialowieza-Gebiet ist klar, dass die Abholzung von artenreichen Altbeständen in Natura-2000-Gebieten mit den EU-Naturschutzrichtlinien nicht kompatibel ist. Trotzdem wird in solchen Gebieten in Rumänien wie auch in Nationalparks

und UNESCO-Weltnaturerbe-Gebieten intensiv kommerzielle Forstwirtschaft betrieben.

Der rumänischen Naturschutzorganisation Agent Green und der international tätigen EuroNatur-Stiftung liegen geleakte Informationen aus der nur teilweise veröffentlichten zweiten Nationalen Waldinventur vor. Aus diesen Informationen ergibt sich, dass der durchschnittliche Jahreseinschlag 38 Millionen Kubikmeter beträgt, aber lediglich 18 Millionen Kubikmeter durch genehmigte Forstmanagementpläne gedeckt sind. Offenbar gibt es ein massives und landesweites Problem mit Korruption und illegalen Praktiken in der rumänischen Forstwirtschaft.

Die unterzeichnenden Umweltorganisationen halten einen grundlegenden Wandel in der rumänischen Forstpolitik für notwendig. Sie fordern insbesondere die umfassende Umsetzung der EU-Naturschutzrichtlinien. Schutzgebietsmanagementpläne seien so anzupassen, dass der Schutz aller Natur- und potentiellen Urwälder in einem guten Erhaltungszustand gewährleistet ist. Bisher ungeschützte Ur- und Naturwaldgebiete müssen dringend in den entsprechenden nationalen Katalog übernommen werden. Erforderlich seien zudem unabhängige Nationalparkverwaltungen, die vorrangig den Naturschutzzielen verpflichtet sind, sowie eine öffentliche Basisfinanzierung für Nationalparks.

Mehr Infos: <https://www.saveparadiseforests.eu/delhome/>

Der Appell wurde unterzeichnet von:

Jana Ballenthien, ROBIN WOOD

Gabriel Schwaderer, Stiftung EuroNatur

Gabriel Paun, AgentGreen, Rumänien

Ralf Straußberger, BUND Naturschutz in Bayern

Sylvia Hamberger, Gesellschaft für ökologische Forschung

Evelyn Schönheit, Forum Ökologie und Papier

Jürgen Maier, Forum Umwelt und Entwicklung

Joachim Nibbe, NaturFreunde Deutschlands

Herman Edelmann, Pro Regenwald

Mathias Rittgerott, Rainforest Rescue

Richard Wainwright, Fern

Tilo Podstatny-Scharf, international young naturefriends

Foto: Euronatur/Janinka Lutze



Umweltorganisationen appellieren an die politisch Verantwortlichen in Rumänien, einen wirksamen Schutz ihrer einmaligen Urwälder zu garantieren



Fotos: Annette Littmeier

Stoppt Wegwerfbecher!

Berlin, 13. April 2019: Rund 20 Aktive von ROBIN WOOD und Greenpeace protestierten gemeinsam vor der Starbucks-Filiale am Pariser Platz in Berlin, weil dort Kaffee und andere Getränke ausschließlich in Einweg-Pappbechern ausgeschenkt werden. Wegwerfbecher und ihre Deckel belasten die Umwelt, denn für ihre Herstellung werden große Mengen Energie und Ressourcen wie Holz, für das Wälder zerstört werden, und Rohöl verbraucht.

Starbucks gibt sich öffentlich als ein auf Nachhaltigkeit bedachtes, besonders umweltfreundliches Unternehmen. Umso verwunderlicher ist es, dass in einigen Filialen in Berlin, wie in der Filiale am Pariser Platz – selbst nach mehreren Gesprächen der NGOs und Initiativen der Politik – im Sitzbereich ausschließ-

lich Wegwerfbecher ausgegeben werden. Per Flyer, Banner und mit Plakaten informierten die Aktiven außerdem Mitarbeiter*innen und Passant*innen über die immense Umweltbelastung durch die Coffee-to-go-Kultur.

Dass 2,8 Milliarden Einweg-Becher pro Jahr in Deutschland verschwendet werden, davon alleine in Berlin 460.000 Stück pro Tag, wurde immer wieder durch ein Megafon den Passant*innen zugerufen. Ein Hingucker war ein Holzstück von 23 Gramm, das für nur einen Einwegbecher verbraucht wird und nach so kurzem Gebrauch im Müll landet. Recyclbar sind die Becher wegen der Innenbeschichtung aus Kunststoff nämlich praktisch nicht. Dazu veranschaulichte ein Zähler, der die an diesem Tag in der Filiale verbrauchten Becher angab, den Wegwerfkonsum. In sechs Stunden wurden alleine in der Berliner Filiale am Pariser Platz 1250 Einweg-Pappbecher in verschiedenen Größen ausgegeben. Umgerechnet sind das rund 32 Kilogramm Holz zuzüglich diverser Manschetten aus Altpapier, die anschließend die Müllbehälter füllen. Dass diese riesigen Becher-Müllmengen reduziert werden müssen, mahnen inzwischen auch die Abfallentsorger an.

Starbucks brüstet sich, für Abfallvermeidung und den Einsatz von Mehrwegbechern zu stehen. Damit endlich Taten folgen, übergaben die Aktiven in der Starbucksfiliale die Forderungen, keine Wegwerfbecher im Sitzbereich mehr zuzulassen und endlich ein deutschlandweites Pfandsystem zu schaffen. Viele Menschen, die vor der Starbucks-Filiale auf dem Pariser Platz unterwegs waren, informierten sich und wollen in Zukunft gegen diese Verschwendung mit weitreichenden Folgen aktiv werden.



Hände weg vom Bannwald!

Langen, 16. März 2019: „Hände weg vom Bannwald“ war die Parole auf der Demo für den Erhalt des Langener Waldes, die lautstark durch die Straßen im südhessischen Langen zog. Im Spätsommer sollen nämlich nach dem Willen der Stadtoberen und des Regierungspräsidiums Darmstadt erneut fünf Hektar Wald für den Kiesabbau der Firma Sehring gerodet werden. Das wollen zahlreiche lokale Initiativen und Organisationen verhindern, die sich in einem Aktionsbündnis zusammengeschlossen haben. Auch die ROBIN WOOD-Regionalgruppe Rhein/Main ist von Anfang an dort dabei. Trotz stürmischen Wetters kamen fast dreihundert Personen. ROBIN WOOD war mit einem Transparent „Weite Wälder statt tiefe Gruben“ präsent.

Hintergrund ist, dass durch die großflächigen Abholzungen und Flächenversiegelungen das Mikroklima im Rhein-Main-Gebiet zu kippen droht – Temperatursteigerungen wären die Folge, die dem Wald weiter zusetzen würden.

In die Pflicht genommen wurden auf der Demo die Umweltministerin Priska Hinz (Grüne) und die Regierungspräsidentin Brigitte Lindscheid (ebenfalls Grüne), die für die Sehring-Genehmigungsverfahren zuständig sind. Sie wurden aufgefordert, ihren Ermessensspielraum und ihre Richtlinienkompetenz für den Walderhalt einzusetzen. „Gegenüber den jungen

„Fridays for Future“-Demonstrant*innen räumt die Politik ein, dass ein radikales Umdenken nötig ist. Hier gäbe es mal die Chance zu zeigen, dass man auch zum Umsteuern in der Lage ist – selbst gegen Widerstände aus der Privatwirtschaft. „Wir von ROBIN WOOD werden den Protest mit unserer Erfahrung und unseren Aktionsmitteln unterstützen, um weiter Druck aufzubauen“ sagte Peter Illert von der ROBIN WOOD-Regionalgruppe Rhein/Main.



Fotos: ROBIN WOOD

Kunst für Klimaschutz

Leipzig, 2. Februar 2019: Mit einer Kunstaktion auf dem Augustusplatz protestierte ROBIN WOOD gegen den Abschlussbericht der Kohlekommission und für einen klimagerechten Kohleausstieg. Dafür verwandelten die Aktiven eine urbane Struktur in einen qualmenden Kohleschlott und machten so deutlich, was die von der Kommission vorgeschlagenen 19 weiteren Jahre Kohlenutzung bedeuten: eine Menge Dreck, der den Planeten ruiniert. Dazu entrollten sie ein Banner mit der Aufschrift: „Kohle killt Klima! #keinkonsens“ Die Aktion fand zeitgleich zur Demonstration „Hey Koko – Kohleausstieg jetzt“ in der Leipziger Innenstadt statt und war Teil einer bundesweiten Aktionswoche, zu der das Bündnis „Ende Gelände“ aufgerufen hatte.

Mit einem verschleppten Einstieg in den Ausstieg bis 2022, 17 Gigawatt Kohlekapazität, die 2030 noch am Netz sein sollen, und dem Enddatum 2038 ist der Abschlussbericht der Kohlekommission eine Bankrotterklärung für den Klimaschutz. Er passt auch nicht zu den Klimazielen der Bundesregierung und zum Pariser Klimaabkommen. Feste Zusagen für den Erhalt der vom Kohleabbau bedrohten Dörfer wie Pödelwitz im Leipziger Land oder dem Hambacher Wald im Rheinland gibt es nicht.

In den Ost-Bundesländern soll bis 2022 gar keine Kohlekapazität abgeschaltet werden. Ein verbindlicher Zeitplan, wann welche Kraftwerke danach vom Netz gehen sollen, fehlt. So ist zu befürchten, dass das Kraftwerk Lippendorf bei Leipzig besonders lange das Klima und die Leipziger Luft belasten wird.



Kohlekommission: Nichts erwartet und doch enttäuscht

*Februar 2019: Aus Protest gegen den Abschlussbericht der Kohlekommission kam es im Februar bundesweit zu einer ganzen Reihe an Aktionen. Im Lausitzer und Leipziger Revier besetzten Aktivist*innen am 4. Februar gleich drei Braunkohlebagger. 23 der Aktivist*innen kamen danach für mehrere Tage in Untersuchungshaft – drei von ihnen verweigerten weiterhin ihre Personalien und wurden zu zwei Monaten Haft verurteilt. Gemeinsam mit anderen Umweltschutzorganisation hat sich ROBIN WOOD solidarisch erklärt mit den Aktivist*innen, die sich friedlich für unser Klima eingesetzt haben. Klimaschutz ist kein Verbrechen!*

4. Februar 2019, 04:00 Uhr, Jänschwalde. Die letzten Stunden hat es geschneit. Wir stapfen durch den Wald. Trotz Neumond ist es sehr hell. Über dem Tagebau liegt ein weiß-grauer Lichtschleier. Die Bagger, Förderbänder und Maschinen im Tagebau sind beleuchtet. Wir sind an der Kante des Tagebaus Jänschwalde angekommen.

Der erste Blick über die große, kahle Fläche fasziniert. Der zweite stimmt traurig. Mehrere Kilometer tote, abgebagerte Fläche. Keine Tiere, keine Natur. Das bestätigt uns: Es ist notwendig sich jetzt zu engagieren, jetzt zu demonstrieren, jetzt Menschen zu erreichen und die Dringlichkeit eines schnelleren Kohleausstiegs zu verbreiten. Es ist unsere Verantwortung die zu schützen, die unter unserem hohen CO₂-Ausstoß leiden. Wir müssen es schaffen, das 1,5°-Ziel einzuhalten, um Menschen und Zukunft zu schützen. Deshalb ist der sofortige Kohleausstieg in Deutschland notwendig.

04:30 Uhr: Inzwischen sind wir am Eimerkettenbagger angekommen. Wir verteilen uns auf die beiden oberen Kräne. Es ist kalt, aber Klettern und Adrenalin halten uns warm. Wir rollen unsere Transparente aus: „#ABSCHALTEN – Klimawandel kennt keine Kompromisse“, „Don't sell the future! End coal now!“

#keinkonsens mit der Kohle-Lobby – Kohleausstieg jetzt!



und unser Lieblingstransparent „Wir haben nichts erwartet und sind trotzdem enttäuscht“.

12:00 Uhr: Es ist Tag. Das Wetter spielt wunderbar mit, es sind Plusgrade und die Sonne scheint uns ins Gesicht. Leise schallt es „Wenn ich nicht hier bin, bin ich auf dem Sonnendeck...“ Die Musik passt hervorragend. Ich freue mich.

Die Dämmerung bricht langsam an. Mit ihr werden die ersten Polizist*innen mit Fahrzeugen der LEAG durch den Tagebau zum Eimerkettenbagger gebracht. Sie sprechen nicht mit uns. Nach einiger Zeit kommen einige Mitarbeiter der Feuerwehr auf die zweite Etage, wir kommen ihnen entgegen. Quatschen. Bis wann wir bleiben wollen und dass wir vorsichtig sein sollen. Bis 2038, bis zum Kohleausstieg, ist unsere Antwort.

20:19 Uhr: Wir haben unsere Sachen schon gepackt. Unsere Transpis abgehängt, unser Lager abgebaut. Wir haben nicht vor zu bleiben. Wir wurden nicht geräumt. Die Polizei hatte uns bisher nur zwei Mal aufgefordert zu gehen. „Der Ausstieg ist jetzt: 2019“, rufen wir und singen: „Es ist vorbei bye bye Tagebau. Es ist vorbei. Es ist vorbei bye bye“, während wir die Leitern runtergehen.

Die Polizei ist tendenziell unterbelegt und überfordert. In Transportern werden wir zur Gefangenenensammelstelle nach Cottbus gebracht. In der GeSa angekommen müssen wir einen Teil unserer Kleider ausziehen. Die Rucksäcke werden durchsucht und wir abgetastet. Die Aufforderung: „Einmal das schönste Gesicht fürs Foto, bitte!“ Die Beamten haben sich offensichtlich nicht abgesprochen und scheinen unerfahren. Ich grinse, kneife meine Augen für das Foto zu. Höre mir die Vorwürfe an und rede nicht viel.

Wir sind seit mehr als 12 Stunden eingesperrt, langsam werde ich nervös. Uns wird Hausfriedensbruch vorgeworfen. Ähnliche Aktionen zuvor haben geringere Repressionen erfahren. Zwei Anwältinnen werden zu uns gelassen. Sie klären uns über den aktuellen Stand auf. Wir sollen Richter und Richterin vorgeführt werden. U-Haft. Hausfriedensbruch in Kombination mit Identitätsverweigerung. Bis zu zwei Monate JVA halten sie für legitim. Zwei Monate? Für unsere Anwältinnen und uns vollkommen ungerechtfertigt und in keinem Verhältnis zu dem, was wir getan haben.

Ich stehe zu 100% hinter der Aktion, aber die Aussicht mehrere Wochen für so einen geringen Strafbestand zu sitzen? Während ich in einer Einzelzelle im Amtsgericht warte bis ich vernommen werde, denke ich darüber nach, ob es für mich tragbar ist, so lange wegzubleiben.

Meine Anwältin kommt und klärt mich auf. Sie haben stundenlang gestritten, diskutiert, gerechtfertigt. Die Richterin bleibt hart und rückt von ihrer Meinung nicht ab. Bis das Verfahren durch ist, bis maximal Anfang April, sollen wir in Untersuchungshaft bleiben. Bisher hat nur eine Person sich dazu entschieden die Personalien anzugeben. Ich werde die Zweite sein.

2019: Floß statt Fliegen

Auch im Jahr 2019 wird es wieder eine ROBIN WOOD-Floßtour geben. **Vom 30.8.2019 bis zum 15.9.2019 wird das ROBIN WOOD Floß auf dem Main und dem Rhein unterwegs sein.**

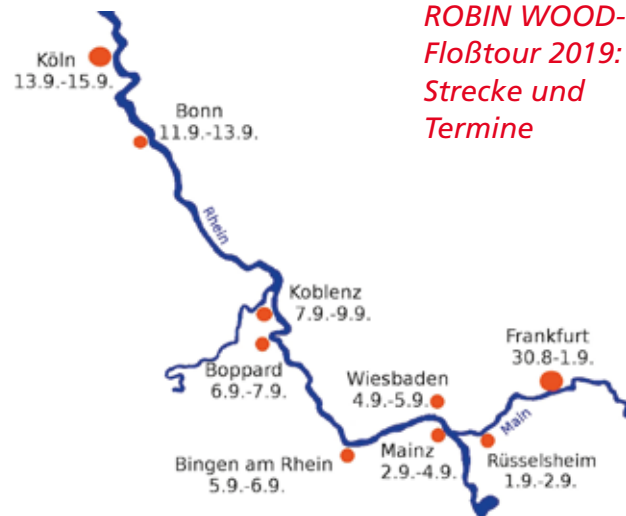
Beginnend in Frankfurt, der Stadt mit dem größten Flughafen Deutschlands, werden wir auf der Strecke bis Köln mit Infoständen, Veranstaltungen und Aktionen auf die Problematiken des Fliegens aufmerksam machen.

Fliegen ist die klimaschädlichste Art und Weise sich fortzubewegen! Besonders Kurzstreckenflüge tragen mit ihrem unverhältnismäßig großen CO₂-Ausstoß zum Klimawandel bei. Und die vielen Flughafenbauten fördern das Fliegen als immer billigere und häufiger genutzte Reisemöglichkeit noch mehr. Die Auswirkungen von Flügen auf das Klima sind nicht in den Kosten für Flugreisen einkalkuliert. Schon lange leiden Menschen und die Natur unseres Planeten darunter.

Gemeinsam wollen wir deshalb auf dem Wasser gegen den wachsenden Luftverkehr aktiv werden.

Wenn Ihr Lust habt, Euch an der Planung zu beteiligen, selbst mitfahren wollt oder Ideen und Anregungen habt, schreibt uns gerne an flosstour@robinwood.de. Weitere Informationen findet Ihr bald auch auf www.flosstour.de.

Wir freuen uns, wenn Du mitfahren möchtest! Wende Dich bitte an flosstour@robinwood.de, oder an die ROBIN WOOD-Bundesgeschäftsstelle, Telefon: 040 3808920.



Aktiv für die Umwelt

Aktiv werden? – ROBIN WOOD im Überblick

Darum geht's: Mit kreativen Aktionen und klaren Forderungen mischt sich ROBIN WOOD öffentlichkeitswirksam in politische Debatten ein und streitet für eine umweltverträgliche und sozial gerechte Gesellschaft. Die Kampagnen-Schwerpunkte von ROBIN WOOD liegen in den Bereichen Wald, Tropenwald, Klima, Energie und Mobilität.

Organisation: Bundesweit organisieren sich ROBIN WOOD-Aktive in zahlreichen Regionalgruppen, siehe auch robinwood.de/Regionalgruppen: An Orten, an denen keine Gruppen bestehen, sind Neugründungen möglich. Die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg unterstützt die lokalen Gruppen bei fachlichen Fragen, Recherche, Aktionsvorbereitung und

Pressearbeit und übernimmt Verwaltungsaufgaben. Über die wichtigen Anliegen des Vereins entscheiden die ehrenamtlich Aktiven basisdemokratisch.

Die themenspezifische Arbeit erfolgt überregional in Fachgruppen, unterstützt durch hauptamtliche Kräfte. Ziele, Inhalte und Forderungen der Aktivitäten im Fachgebiet werden dort diskutiert und im Konsens beschlossen.

Weitere Informationen über ROBIN WOOD gibt es im Internet unter robinwood.de. Kontakt: ROBIN WOOD-Bundesgeschäftsstelle, Bremer Str. 3, 21073 Hamburg, 040 3808920, info@robinwood.de

shrinking spaces

Schrumpfende Freiräume oder lebendige Zivilgesellschaft?

Ein Schlagwort macht die Runde: „shrinking spaces“ – schrumpfende Freiräume. Dass dies nicht nur in autoritär geführten Staaten Realität ist, sondern auch in Deutschland Freiräume der Zivilgesellschaft mehr und mehr beschnitten werden, treibt zurzeit viele um.

Eine starke Zivilgesellschaft lebt davon, dass sich Menschen – auch außerhalb von Parteien – politisch einmischen. Das bestehende Recht zieht aber Grenzen für gemeinnützige Vereine, die sich selbstlos für das Allgemeinwohl engagieren und daher steuerrechtliche Vorteile haben.

Kürzlich wurde deutlich, wie eng der Bundesfinanzhof (BFH) diese Grenzen interpretiert. Das oberste Finanzgericht beschäftigte sich mit der Frage, ob der Trägerverein des globalisie-

rungskritischen Netzwerks Attac gemeinnützig ist und urteilte: „Die Verfolgung politischer Zwecke ist im Steuerrecht nicht gemeinnützig. Gemeinnützige Körperschaften haben kein all-gemeinpolitisches Mandat.“ (Urteil vom 10.1.2019, V R 60/17)

Die Entscheidung wird dazu führen, dass Attac wohl endgültig die Gemeinnützigkeit verliert, wenn das Urteil nach dem noch ausstehenden Spruch des Hessischen Finanzgerichts rechtskräftig wird. Attac will sich mit einer Verfassungsbeschwerde wehren – auch im Bewusstsein, dass dieser Streit Auswirkungen auf die gesamte Zivilgesellschaft haben wird und einen Dominoeffekt auslösen könnte.

Gefährlicher Dominoeffekt

Noch ist das Urteil nicht bindend für die Finanzämter. Doch schon jetzt macht sich Verunsicherung bei zahlreichen Vereinen breit, die nun ebenfalls befürchten, „zu politisch“ zu sein und dadurch die Gemeinnützigkeit zu verlieren. Denn das hat einschneidende, mitunter existentielle Folgen für die betroffenen Organisationen: Insbesondere dürften sie keine Spendenbescheinigungen mehr ausstellen; Förder*innen könnten ihre Spenden nicht mehr bei der Steuererklärung geltend machen. Außerdem könnte bei Interessierten der Eindruck entstehen, bei dem Verein stimme etwas nicht, wenn ihm die Gemeinnützigkeit aberkannt wird.

Besonders im Fokus stehen durch das BFH-Urteil Vereine, deren Satzungszweck die Förderung der Bildung und des demokratischen Staatswesens ist, also weniger Umweltorganisationen, die aufgrund ihres selbstlosen Einsatzes für den Umwelt- und Naturschutz als gemeinnützig anerkannt sind.

Doch auch Umweltvereine sehen sich mit Angriffen auf ihre Gemeinnützigkeit konfrontiert. So beschloss die CDU im Dezember 2018 auf ihrem Parteitag in Hamburg, die Gemeinnützigkeit der Deutschen Umwelthilfe (DUH) solle überprüft werden – obwohl dafür die Finanzämter zuständig sind und die seit über 40 Jahren der DUH regelmäßig deren Gemeinnützigkeit bestätigen. Doch die CDU ärgert, dass die DUH den Dieselskandal aufgedeckt hat sowie beharrlich und zurecht darauf pocht, dass Vorschriften und Grenzwerte für saubere Luft eingehalten werden.

Auto-Lobby: Mit dem Steuerrecht gegen Umweltschützer*innen

Der Partei-Antrag zur Prüfung der Gemeinnützigkeit kam ausgerechnet aus dem CDU-Bezirksverband Nordwürttemberg und damit aus einer Region, in der Daimler, Porsche und Audi



Bärenreiten vor der Börse und politischer Protest gegen Mißstände unerwünscht. Der Bundesfinanzhof hält das Engagement des globalisierungskritischen Netzwerkes Attac nicht für gemeinnützig. Eine folgenreiche Entscheidung für die Zivilgesellschaft

angesiedelt sind. Matthias Wissmann, einer der einflussreichsten Seitenwechsler von der Politik (Bundesverkehrsminister unter Helmut Kohl) zur Autolobby (Präsident des Verbands der Automobilindustrie), ist Ehrenvorsitzender dieses CDU-Bezirksverbandes. Initiiert wurde der Antrag von Steffen Bilger, dem Vorsitzenden des Bezirksverbandes, der zugleich parlamentarischer Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium ist. Dort haben die Umweltschützer*innen der DUH offenbar ins Schwarze getroffen. Doch die Bundesregierung nimmt nicht die Autoindustrie an die Kandare, vielmehr werden die Handlungsräume der Umweltschützer*innen angegriffen. Eine Methode: den Geldhahn abdrehen.

Dass nicht die Verursacher des Schmutzes an den Pranger gestellt werden, sondern diejenigen, die auf den Schmutz hinweisen, ist auch in einer weiteren Branche zu beobachten: Die Landwirtschafts-Lobby wehrt sich – nicht gegen die tierquälenden Praktiken der Landwirte, sondern gegen diejenigen, die Missstände und Behördenversagen aufdecken und öffentlich machen. Dabei bekommen sie Unterstützung aus der FDP. Führende Repräsentanten der Tierrechtsorganisation Peta würden Straftaten wie Einbrüche in Viehställe legitimieren, behauptet die FDP-Fraktion in einem Antrag, den sie im Juni 2018 in den Bundestag eingebracht hat. Sie dürften daher grundsätzlich nicht mehr in den Genuss der Steuerbegünstigung der Gemeinnützigkeit kommen, fordert die FDP.

Auf eine Stärkung der Zivilgesellschaft zielt hingegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ab. Sie brachte im Januar 2019 einen Antrag ein mit dem Titel „Gemeinnützigkeit braucht Rechtssicherheit statt politischer Willkür“.

Die Parteien positionieren sich, weil das Bundesfinanzministerium zurzeit an der Novellierung der gesetzlichen Grundlage des Gemeinnützigkeitsrechts, der so genannten Abgabenordnung, arbeitet.

Für ein modernes Gemeinnützigkeitsrecht

Jetzt sind viele wachgerüttelt – und das bietet auch Chancen, sich gemeinsam stark zu machen für eine Modernisierung des Gemeinnützigkeitsrechts.

Zu diesem Zweck hat sich die Allianz „Rechtssicherheit für politische Willensbildung“ gegründet, in der auch ROBIN WOOD aktiv ist (s. Kasten). Im März dieses Jahres trafen sich mehr als 30 Vereine in Berlin und beratschlagten, wie sie gemeinsam der Zivilgesellschaft den Rücken stärken und darauf hinwirken können, dass die Förderung der politischen Willensbildung als gemeinnützig anerkannt wird. Denn außerhalb der Parlamente braucht es Bewegungen und Akteur*innen, die sich politisch einmischen und sich in Vereinen organisieren. Damit Erfahrungen und Wissen an Jüngere weitergeben werden und für die Kontinuität der politischen Arbeit gesorgt ist, sind gesicherte Strukturen notwendig.

Es gehört zur DNA von Bewegungen wie der Klima- und Umweltbewegung, dass sie aus der Sache heraus kritisch sind. Die

Umweltbewegung „ist die entscheidende Kraft für die großen Demonstrationen etwa zum Klimaschutz, Atomausstieg oder auch für die Erhaltung des Hambacher Waldes, für einen gerechten Welthandel oder für eine nachhaltige Landwirtschaft“, heißt es in einer im April 2019 veröffentlichten Erklärung von mehreren Umweltverbänden und dem Deutschen Naturschutzring, zu dem auch ROBIN WOOD gehört. „Wir engagieren uns für das Allgemeinwohl und sind deshalb unbequem, ja müssen unbequem sein.“

Es gilt, sich jetzt nicht einschüchtern zu lassen und zusammen für eine Demokratie einzustehen, in der sich die Teilhabe von Bürger*innen nicht im Kreuzchenmachen alle paar Jahre erschöpft.

Ute Bertrand
Pressesprecherin ROBIN WOOD
ute.bertrand@robinwood.de

Das fordert die Allianz „Rechtssicherheit für politische Willensbildung“

In der Allianz „Rechtssicherheit für politische Willensbildung“ haben sich rund 100 Vereine und Stiftungen zusammengeschlossen. Sie wollen die Gemeinnützigkeit für Organisationen der Zivilgesellschaft sichern, die Beiträge zur politischen Willensbildung leisten.

Gemeinsam verfolgen sie das Ziel eines modernen Gemeinnützigkeitsrechts. Dafür muss die Abgabenordnung (AO) geändert werden. Insbesondere soll die Liste der gemeinnützigen Zwecke ergänzt werden. Themen wie die Förderung der Verwirklichung von Grundrechten, Frieden, soziale Gerechtigkeit, Klimaschutz, informationelle Selbstbestimmung, Menschenrechte und Gleichstellung der Geschlechter sollen ergänzt werden. Auch kommunalpolitische Ziele zu verfolgen, soll gemeinnützigen Vereinen möglich sein. Außerdem soll klargestellt werden, dass es die Gemeinnützigkeit eines Vereins nicht gefährdet, wenn er sich an der politischen Willensbildung beteiligt.

Die Änderung der AO erfordert ein Gesetzgebungsverfahren. Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD) könnte aber auch in Eigenregie die Rechtssicherheit für zivilgesellschaftliche Organisationen deutlich erhöhen. Dafür müsste er den Anwendungserlass zur Abgabenordnung (AEAO) von den Beschränkungen zur Beeinflussung der staatlichen Willensbildung befreien.

Mehr Infos: <https://www.zivilgesellschaft-ist-gemeinnuetzig.de/forderungen/>



Foto: Mighty Earth 2018

Bittere Schokolade

*Kakao, der Rohstoff für süße Schokolade, schmeckt für die Menschen in den Anbauländern ziemlich bitter. Für die allermeisten Kakaoproduzent*innen ist der Anbau nicht existenzsichernd. Sie schufteten unter zum Teil unmenschlichen Bedingungen für ein Einkommen weit unterhalb der Armutsgrenze. In Westafrika verdienen sie im Durchschnitt weniger als einen Dollar pro Tag. Verstöße gegen internationales Arbeitsrecht sind an der Tagesordnung. Pflanzenschutzmittel verseuchen die Umwelt und gefährden die Gesundheit der Menschen, die auf den Plantagen arbeiten.*

Auch wenn das Bundesentwicklungsministerium behauptet, dass bereits mehr als die Hälfte der in Deutschland verkauften Schokolade aus nachhaltigen Quellen stammt: Nur ein Bruchteil der in Deutschland konsumierten Schokolade ist glaubhaft nachhaltig und nach Maßgaben des fairen Handels produziert, so dass der Kakaoanbau auch tatsächlich eine nachhaltige Lebensgrundlage ermöglicht. Die Niedrigpreise für Kakao treiben immer mehr Kakaobäuer*innen in eine Armutsspirale. Das zwingt viele Familien dazu, ihre Kinder aufs Feld statt in die Schule zu schicken. Mehr als zwei Millionen Kinder helfen allein in Westafrika bei der Kakaoernte. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren sogar gestiegen.

Kakaoanbau zerstört den Regenwald

In den Hauptanbauländern Ghana und Elfenbeinküste ist der Kakaoanbau zudem der wichtigste Treiber für die Zerstörung des Regenwaldes. Dort nahm die Bedeckung mit natürlichen Wäldern in den letzten drei Jahrzehnten um 70 Prozent ab. Dabei dringt der Kakaoan-

*Niedrigpreise zwingen viele Kakaobäuer*innen auch ihre Kinder zur Kakaoernte zu schicken statt in die Schule*

bau auch immer weiter in Schutzgebiete vor. Bedrohte Arten wie Waldelefanten und Schimpansen stehen dort vor dem Aussterben. Die Verdrängung der Wälder verstärkt die Auswirkungen des Klimawandels und hat bereits Auswirkungen auf die örtlichen Niederschläge. Schon heute leidet der Kakaoertrag massiv unter diesen Änderungen des Mikroklimas. In Zukunft droht die Region viel zu trocken zu werden. Damit ist auch die Zukunft des Kakaoanbaus in der Region gefährdet. Neben Westafrika, der wichtigsten Anbauregion für Europa, wird Kakao in Indonesien, Peru und Ecuador großflächig angebaut. Auch dort ist der Kakaoanbau ein wichtiger Treiber für Entwaldungen.

Der Kakaoanbau und seine bitteren Folgen für die Anbauländer sind für Umweltverbände und Entwicklungsorganisationen seit Jahrzehnten ein Dauerbrenner. Schoko-Giganten wie Mondelez (Milka), Nestlé, Ferrero und Lindt & Sprüngli standen in den letzten Jahren wegen illegaler Entwaldung, Kinderarbeit und missachteten Arbeitsschutzstandards immer wieder in der Kritik. Immer mehr Konsument*innen werden die Folgen ihres Schokokonsums bewusst. Sie wollen ihre Schokolade ohne Kinderarbeit und Umweltzerstörung genießen. Diesem Druck kann sich auch die Schokoladen-Industrie nicht länger entziehen.

In kaum einer Branche gibt es so viele Ansätze und Initiativen: gegen Kinderarbeit, gegen Entwaldung und für nachhaltigere Anbauformen. So haben sich zum Beispiel zahlreiche Kakaohändler*innen und Schokoladenfirmen im Rahmen der „Cocoa & Forests Initiative“ gemeinsam mit den wichtigsten westafrikanischen Anbauländern 2017 dazu verpflichtet, Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten. Geschehen ist seither aber viel zu wenig, um die Situation vor Ort wirklich zu verbessern. Untersuchungen der Umweltorganisation Mighty Earth machen deutlich, statt die Abholzung zu stoppen, schreitet sie

in den Hauptanbauländern Ghana und der Elfenbeinküste weiter voran. Auch in Schutzgebieten wird weiter gerodet. Aufnahmen von Satelliten, Drohnen sowie Feldrecherchen zeigen, dass allein in der Elfenbeinküste in 2018 eine Waldfläche von der Größe von 15.000 Fußballfeldern zerstört wurde. Untersuchungen zeigen, dass die großen Agrarhändler, anders als versprochen, weiterhin Kakao von frisch gerodeten Flächen kaufen. Die Schokoladenfirmen werden von nur einigen großen Agrarhandelsfirmen beliefert. Ungefähr die Hälfte des weltweit gehandelten Kakaos wird von nur drei Firmen kontrolliert: Cargill, Olam und Barry Callebaut. Recherchen von Mighty Earth haben ergeben, dass Cargill bis zu 40 Prozent des Kakaos aus der Elfenbeinküste von Flächen innerhalb von Nationalparks und anderen geschützten Gebieten bezieht.

Unternehmen müssen haften!

Umwelt- und Entwicklungsorganisationen sind sich einig: Freiwillige Selbstverpflichtungen und Zertifizierungen werden das Problem alleine nicht lösen. Stattdessen brauchen wir verbindliche, rechtliche Regelungen, die den Import von Kakao aus Entwaldung, Kinderarbeit und unmenschlichen Arbeitsbedingungen sicher ausschließen. Wir setzen uns daher für eine verbindliches Sorgfaltspflichtengesetz ein. Das bedeutet aus unserer Sicht, dass Unternehmen nicht nur dokumentieren müssen von wem sie ihre Produkte kaufen, sondern auch effektiv dafür zu sorgen haben, dass zum Beispiel Menschenrechtsverletzungen und Entwaldungen deutlich verringert und in Zukunft verhindert werden. Wir fordern, dass Unternehmen am Ende auch für den durch sie angerichteten Schaden haften, wenn nicht genug unternommen wurde, Missstände zu beheben.

In Deutschland haben der Bundesentwicklungsminister Müller und die Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner zur Grünen Woche im Januar einen



Waldzerstörung für Kakao: ROBIN WOOD sammelt seit Ostern Unterschriften, damit die großen Schokoladenfirmen endlich auf fairen Kakao umsteigen. Machen Sie mit!

10-Punkte-Plan Kakao herausgegeben. Darin wird zumindest die Option einer gesetzlichen Regelung auf EU-Ebene aufgeführt. Allerdings bekennen sie sich nicht eindeutig dazu, sondern lassen explizit die Option für Nachhaltigkeitsstandards auf freiwilliger Basis offen. Wir brauchen von deutscher Seite aber ein eindeutiges Bekenntnis zu rechtlich verbindlichen Standards und Sorgfaltspflichten, denn ohne eine starke Forderung aus Deutschland, wird eine entsprechenden Initiative

in der EU kaum eine Chance haben. Die Bundesregierung muss die Gunst der Stunde nutzen und in Deutschland eine verbindliche Sorgfaltspflicht für Unternehmen einführen. Nur so kann sie als Vorreiterin auch direkt beeinflussen, wie spätere internationale Regelungen aussehen werden.

In den letzten Monaten haben sich immer mehr Schokoladenunternehmen für eine rechtlich verbindliche Regelung auf EU-Ebene ausgesprochen. Angesichts

einer Vielzahl an privatwirtschaftlichen und nun auch nationalen Vorgaben, erkennen auch sie die Vorteile eines für alle einheitlichen, rechtlichen Rahmens an, der für alle gleiche Regeln setzt. So besteht zum Beispiel in Frankreich seit letztem Jahr eine verbindliche Sorgfaltspflicht, die für alle Unternehmen mit mehr als 5.000 Mitarbeiter*innen gilt. Auch andere Länder erwägen entsprechende nationale Gesetze zu verfassen. Allerdings fordern die entsprechenden Unternehmen im Falle einer verbindlichen Sorgfaltspflicht für sich einen so genannten „sicheren Hafen“, der sie sicher vor Klagen, Strafzahlungen und Schadensersatzforderungen schützt. Das darf es aus unserer Sicht nicht geben.

Unterschriftenaktion gestartet

Seit Ostern läuft zu diesem Thema eine Unterschriftenaktion von ROBIN WOOD. Darin fordern wir große Schokoladenfirmen auf, ihren Beitrag für fairen Kakao zu leisten und Entwaldung sowie Verstöße gegen Menschenrechte und Arbeitsschutzbestimmungen in ihren Lieferketten schon jetzt konsequent auszuschließen.

Außerdem fordern wir faire, existenzsichernde Kakaopreise, Transparenz und Rückverfolgbarkeit und den Umbau hin zu umweltfreundlichen Agroforstsystemen (Waldfeldbau). Letztendlich wird sich die Entwaldung nur stoppen lassen, wenn sich Agroforstsysteme durchsetzen, die einen langfristig nachhaltigen Kakaoanbau ermöglichen.

Unterstützen Sie unsere Forderungen gegen Entwaldung und Ausbeutung in den Anbaugebieten der Schokoladenindustrie! www.robinwood.de/kakaoprotest

*Tina Lutz, Tropenwaldreferentin
bei ROBIN WOOD,
tropenwald@robinwood.de*



ROBIN WOOD fordert faire existenzsichernde Kakaopreise, Transparenz und Rückverfolgbarkeit und den Umbau hin zu umweltfreundlichem Waldfeldbau

Zerstört für Kakao:

Unterstützen Sie bitte unsere Kampagne für umweltgerechten und fairen Kakao. Herzlichen Dank!



Foto: Erik Hersmann/Flickr

*Aus den Nüssen des Karitébaums stellen vor allem Frauen in der Subsahara Shea-
butter für Kosmetik und Lebensmittel
her. Durch die Arbeit in Kooperativen
haben sie ein eigenes Einkommen und
gegenseitige Unterstützung*

Sheabutter statt Palmöl: Eine feministische Alternative?

Dass durch die Palmölindustrie tropische Wälder zerstört und Menschenrechte verletzt werden und der Klimawandel vorangetrieben wird, ist kein Geheimnis mehr. Palmöl ist in einer Vielzahl von Lebensmitteln, Kosmetika und Haushaltsprodukten enthalten. Über die Hälfte des nach Europa importierten Palmöls dient der Erzeugung von Biodiesel, Strom und Wärme. Beim Einschalten des Lichtes, beim Aufdrehen der Heizung und beim Autofahren machen sich Menschen vor allem im globalen Norden mitverantwortlich für die Entstehung der bisher weltweit mehr als 27 Millionen Hektar Palmölplantagen. Doch welche Alternativen gibt es? Kann es für die 66 Millionen Tonnen Palmöl, die jährlich produziert werden, eine nachhaltige Alternative geben?

Um dem Problem zumindest zum Teil zu begegnen, werden neuerdings einige Produkte als palmölfrei deklariert, um sie als nachhaltige Produkte zu vermarkten. Dies bezieht sich meistens auf Lebensmittel und Kosmetikartikel. Einer der Slogans lautet „Shea statt Palm!“. Was ist Shea? Woher kommt sie? Warum soll sie ökologischer als Palmöl sein? Und was hat sie mit Feminismus zu tun?

Sheabutter wird aus den Nüssen des Karitébaum (Vitellaria paradoxa) gewonnen. Es ist ein langsam wachsender Baum, der nur in Savannen vorkommt. Die ersten Blüten trägt er nach 20 Jahren, erst mit 50 Jahren ist er voll ertragreich. Der Baum wächst wild beziehungsweise verwildert und wird selten kultiviert.

Die Nüsse werden seit langer Zeit üblicherweise von Frauen¹ gesammelt, verarbeitet und verkauft. Durch die

wachsende Nachfrage nach Sheabutter ist auch die Zahl der Arbeitsplätze gestiegen. Rund 16 Millionen Frauen* generieren entlang des Subsaharagürtels mit Sheabutter ihr Einkommen. Im unraffinierten Zustand ist die Sheabutter dunkelgelb und wird auch das „Gold der Frauen“ genannt. In Nigeria werden jährlich circa 361.000 Tonnen Sheanüsse geerntet und vertrieben. Das macht zwei Drittel der Welternte aus. Weitere Länder sind Mali, Burkina Faso und Ghana.

Viele Frauen* schließen sich zu Kooperativen zusammen, um gemeinsam zu arbeiten, die verschiedenen Schritte der Produktion abzudecken und um sich sozialen Rückhalt zu geben. Arbeiter*innen verdienen in Burkina Faso zwischen 0,5 und 2,5 US\$ pro Tag. In Interviews geben viele Frauen* an, durch das Schaffen von Einkommen entstehe ein gewisses Maß an Autonomie und Unabhängigkeit. In einer Studie, die in nördlichen Regionen Nigerias durchgeführt wurde, zeigte sich, dass eine Zugehörigkeit zu einer Kooperative auch Zugang zu Bildung ermöglicht. Es besteht beispielsweise die Möglichkeit, für sich selbst, Familienmitglieder und Freund*innen mehr Geld in Bildung zu investieren. Daraus erwachsen wiederum Selbstbestimmtheit und Empowerment. Diese Gegebenheiten lassen diesen Wirtschaftszeitig als feministisch erscheinen. Feministisch im Sinne der Abschaffung patriarchaler und kolonialer Strukturen?

In einer Studie, die im Norden Ghanas durchgeführt wurde, gaben rund 50% der verheirateten Frauen* an, nicht die alleinige Entscheidungsmacht über das erwirtschaftete Einkommen zu haben.

Im Zuge der Kommerzialisierung sind zwar die Arbeit und die Rechte an den Karitébäumen den Frauen* vorbehalten, doch männlich dominierte Machtstrukturen spiegeln sich im globalen Vertrieb wieder. Hier profitieren vor allem männlich sozialisierte Personen und Firmen im globalen Norden vom Handel. Vor der Kolonisierung war die Region des heutigen Ghanas größtenteils matrilinear² geprägt.

Weitere Aspekte des Shea-Geschäftes sind die Gesundheitsrisiken beim Auf sammeln der herabgefallenen Nüsse. Die Sammler*innen sind Schlangenbissen,

Foto: Rebecca Abena Kennedy-Asante



Selbstbestimmung und Empowerment durch Sheabutter?



Die Beeren des Sheanussbaums enthalten die ca. vier Zentimeter großen Kariténüsse mit einem Fettanteil von ca. 50 Prozent

Skorpionstichen und anderen Gefahren ausgesetzt. Da sie nur teilweise Schutzkleidung tragen, kommt es zu Unfällen bei der Ernte. Weitere belastende Faktoren sind die starke Sonneneinstrahlung und das schwere Tragen. Die Herstellung der Butter ist mit einer Vielzahl von



Foto: Misty Kelley/Flickr

Viele Produkte mit Sheabutter wie diese Seife haben ein Image der Nachhaltigkeit, weil Sheabutter noch nicht in so großem Stil produziert wird wie Palmöl



Sheabutter herzustellen, beinhaltet kleine, mühselige Produktionsschritte

Arbeitsschritten verbunden: händisches Entfernen des Fruchtfleisches, Kochen der Nüsse, Entfernen der Schale, Zerkleinern und Rösten der Kerne und das Extrahieren des Fettes.

Wie viel CO₂ jährlich beim Transport mehrerer Tausend Tonnen Sheabutter freigesetzt wird, ist nicht bekannt. Der ökologische Fußabdruck von Sheabutter ist vermutlich geringer als von konventionellem Palmöl, denn es werden keine Wälder zerstört, keine Pestizide eingesetzt und keine Unmengen an Wasser verbraucht und verunreinigt. Allerdings kann mit der Produktion von jährlich rund 550.000 Tonnen Sheabutter der weltweite Bedarf an Palmöl von 66 Millionen Tonnen nicht abgedeckt werden.

Aber kann Sheabutter ein feministischer, sogar afro-feministischer Palmölersatz sein? Aus sozio-ökonomischer Sicht lässt sich sagen, dass durch die Kooperativen Einkommen entsteht und Lebensgrundlagen geschaffen werden, so dass Empowerment bei Frauen* stattfindet. Gleichzeitig sollte aber beachtet werden, dass die prekäre Lebenssituationen der Frauen* erst durch die jahrhundertlang strukturell ungleich verteilten Ressourcen entstanden sind.

In der Palmöl- und der Sheabutterproduktion leisten People of Colour³ und Schwarze⁴ Menschen Arbeit zu Löhnen und Bedingungen, die zwar als ‚fair‘ deklariert sein können, im globalen Vergleich jedoch nicht gerecht sind. Auch andere pflanzliche Öle wie Sonnenblu-

men- oder Rapsöl sind aus ökologischer Sicht wegen des hohen Flächenverbrauchs kein Ersatz. Tierische Fette sind ebenfalls keine gute Alternative, da sie mit der Massentierhaltung (auch Bio) verwoben sind. Es reicht nicht, statt der Palm-Margarine die Sheabutter zu essen. Es geht also nicht darum, einen Palmölersatz zu finden, sondern darum alternative Strukturen umzusetzen. Auf individueller Ebene sind viele der kleinen Schritte bekannt: keine Lebensmittel wegwerfen, Fertigprodukte meiden, bei Firmen nach der Herkunft der Ressourcen und Arbeitsbedingung der Produzierenden fragen, öffentliche Verkehrsmittel nutzen oder wenn möglich Fahrrad fahren, zu ökologischem Stromanbieter wechseln, Wissen teilen, Petitionen unterschreiben, demonstrieren,...

Aber was setze ich dem System der Zerstörung und Ausbeutung entgegen? Wie verhalte ich mich, wenn ich von diesem System profitiere? Bin ich bereit, die politischen Forderungen mit zu tragen, die da lauten: Emanzipatorisches Denken, Sprechen und Handeln statt Neokolonialismus⁵; keine Verstromung und kein Biodiesel aus Palmöl; langfristiger Rückbau und Aufforstung der Palmölplantagen; Rückgabe und Entschädigung an die Landberaubten; strenger Schutz der verbliebenen Wälder. Um wahre Alternativen zu schaffen ist ein struktureller Wandel notwendig.

„The future is not female, it’s *intersectional*“⁶

Begriffserklärungen:

¹Frauen*: Frauen meint hier weiblich sozialisierte Personen inklusive trans-gender Frauen. Das Sternchen steht für Menschen, die sich nicht in ein binäres (Frau/ Mann) System einordnen und somit ebenfalls von Diskriminierung betroffen sind. Außerdem soll damit auf mehrfach-Unterdrückungsformen hingewiesen werden, Frauen*, die Schwarz oder People of Colour (B/POC) sind, Einschränkungen haben oder nicht der Heteronorm entsprechen.

²Matrilinearität im Sinne des Akan-Systems: Bestimmte Frauen* haben wichtige Kontroll- und Vetofunktionen, sowie in bestimmten Entscheidungsprozessen das institutionalisierte letzte Wort. *Nach Joshua Kwesi Aikins (2016).*

³People of Colour: Der Begriff ist eine Selbstbezeichnung und ist durch die Black-Power-Bewegung der 1960er Jahre in den USA geprägt. „Als gemeinsame Plattform für grenzüberschreitende

Bündnisse wendet sich dieser Begriff gleichermaßen an alle Mitglieder rassifizierter und unterdrückter Communitys. People of Colour bezieht sich auf alle rassifizierten Menschen, die in unterschiedlichen Anteilen über afrikanische, asiatische, lateinamerikanische, arabische, jüdische, indigene oder pazifische Herkunft oder Hintergründe verfügen. Er verbindet diejenigen, die durch die Weiße Dominanzkultur marginalisiert, sowie durch die Gewalt kolonialer Tradierungen und Präsenzen kollektiv abgewertet werden.“ *Zitat von Kien Nghi Ha (2016).*

⁴Schwarz: „Der Begriff wird in jedem Kontext mit großem >S< geschrieben. Dadurch soll sichtbar gemacht werden, dass es sich nicht um das Adjektiv >schwarz< handelt und somit auch nicht auf die Farbe bezieht, sondern um eine politische Selbstbezeichnung.“ *Tupoka Ogette (2017).*
Der Begriff versucht auszudrücken, welche sozialen Gemeinsamkeiten aus dem Konstrukt Rassismus entstanden sind. *Nach ‚Der braune Mob‘ e.V.*

⁵Neokolonialismus: Dieser Begriff wurde von dem ghanaischen Präsidenten Kwame Nkrumah nach der offiziellen Unabhängigkeit geprägt. Trotz formaler Souveränität wird das wirtschaftliche und politische System ehemals kolonisierter Staaten von außen gesteuert. Unter diesen Bedingungen führen Auslandsinvestitionen nicht zu „Entwicklung“, sondern zu „Ausbeutung“, und die Kluft zwischen armen und reichen Ländern wird vergrößert. *Nach Aram Ziai (2012).*

⁶Intersektional: Verschränkung mehrerer Unterdrückungsformen wie Gender, Class, Race, Age, Abweichungen der Heteronorm, dis_ableisiert sein, Religionszugehörigkeiten, sowie Unterdrückung/Ausbeutung der Natur, die alle gleichzeitig mitgedacht und aufgebrochen werden müssen.

*Rebecca Abena Kennedy-Asante,
Berlin*

„Gold der Frauen“, so wird Sheabutter auch genannt. Sie wird mit einfachsten Mitteln hergestellt und generiert für die Frauen nur ein kleines Einkommen. Global betrachtet sind Ressourcen und Chancen immer noch ungerecht verteilt

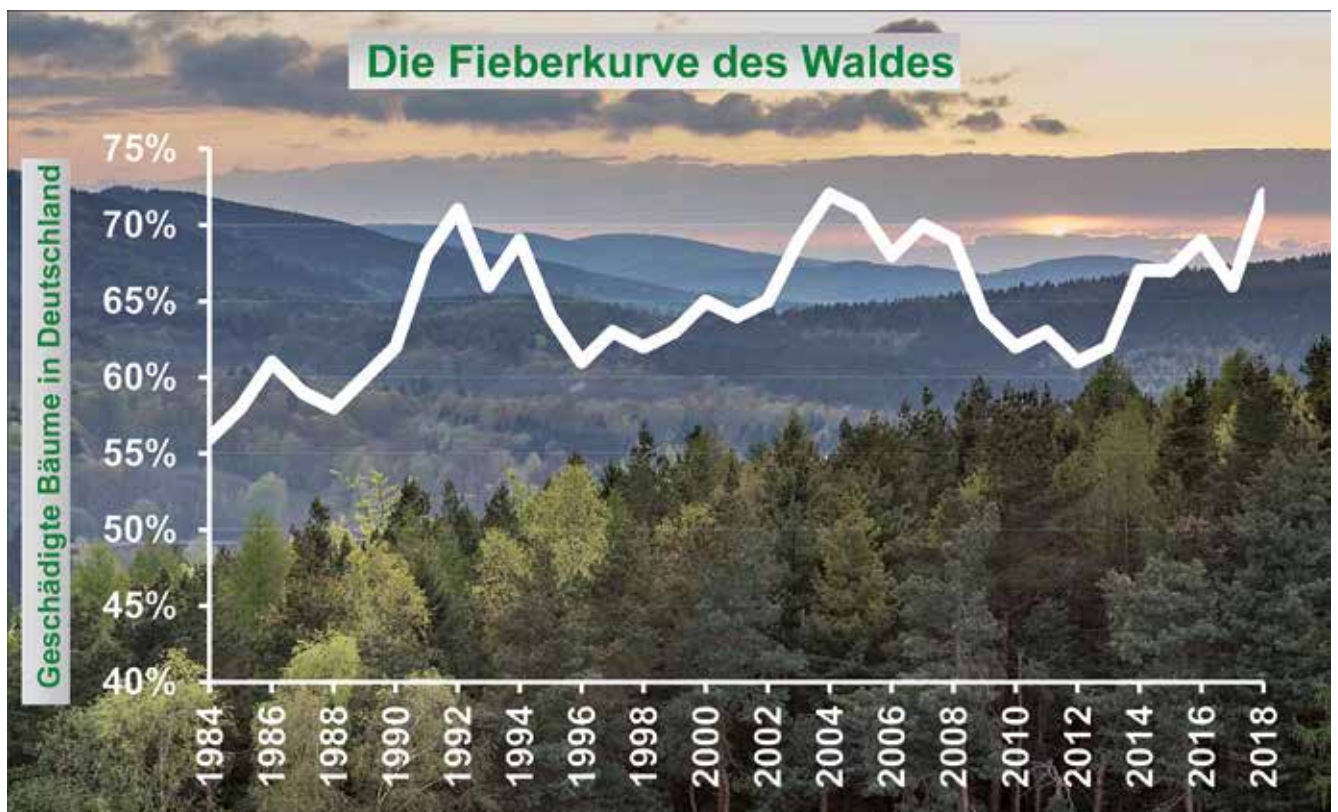


Foto: daveynin/Flickr

Waldschäden 2018: Schlechter ging es dem Wald noch nie!

Der aktuelle Waldschadensbericht 2018 ist veröffentlicht: Danach haben die sichtbaren Schäden bei allen Baumarten zugenommen. Nur noch 28 Prozent der Waldbäume lassen keine Schäden erkennen. Schlechter ging es dem Wald in Deutschland noch nie seit Beginn der jährlichen Schadensdokumentation vor 35 Jahren.

Doch in den Medien taucht dieser bereits vor etwa drei Wochen publizierte Bericht nirgends auf. Denn es gehört längst zur unheiligen Tradition des Bundeslandwirtschaftsministeriums, die alljährlichen „Ergebnisse der Waldzustandserhebung“ vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Seit Jahren schon gibt es keine Pressekonferenz mehr und noch nicht einmal eine Pressemitteilung, wenn das Ministerium den jährlichen Waldzustandsbericht



pflichtgemäß ins Netz stellt. Hintergrund dieser ministerialen Zurückhaltung: Die Landwirtschaft selbst ist mit ihren hohen Stickstoff-Emissionen (Ammoniak/ NH₃) aus der Tierproduktion einer der entscheidenden Verursacher für den schlechten Gesundheitszustand der Wälder.

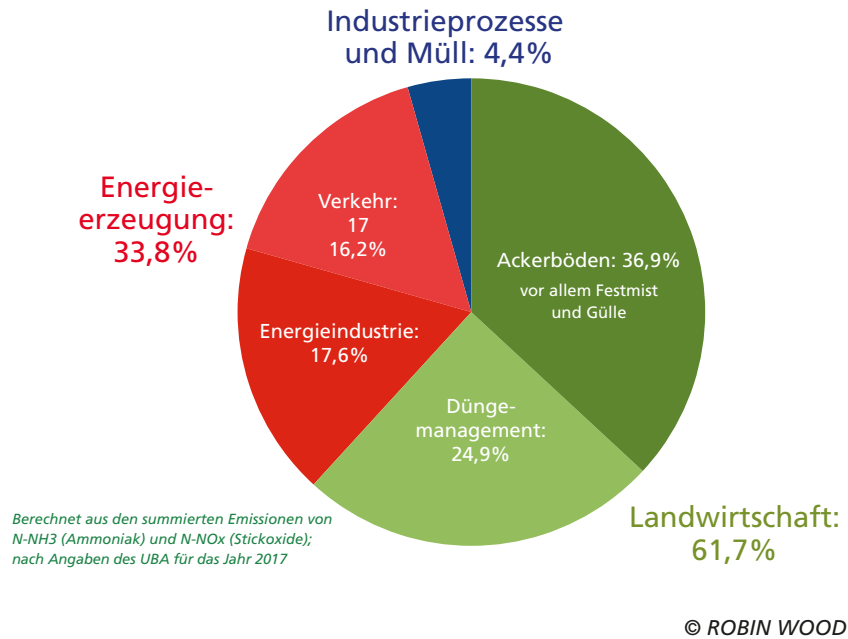
Unter den Luftschadstoffen, die dem Wald zusetzen, sind die Emissionen von Stickstoffverbindungen aus Industrie und Verkehr (Stickoxide) sowie der Landwirtschaft (Ammoniak) die bei weitem stärkste und folgenschwerste Schadstoffgruppe. Beide Stickstoffverbindungen versauern die Waldböden und schaffen Nährstoffungleichgewichte, die die Wälder schwächen. Doch während der Ausstoß aus dem Straßenverkehr und der Industrie bereits seit Jahren zurückgegangen ist, sind die Emissionen aus Tiermist, Gülle und Ackerböden inzwischen für über 60 Prozent aller Stickstoff-Emissionen verantwortlich. „Gülle killt Wald“. Das weiß auch Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner. Doch darüber verliert sie nicht ein Wort.

Ohne Zweifel hat sich auch der Klimawandel inzwischen zu einem Hauptverursacher von Waldschäden entwickelt. Die Zunahme der Schäden durch Stürme, Waldbrände, Schädlingsbefall und Trockenheit, alles direkte Folgen der Klimaerwärmung, trifft bislang noch vor allem naturferne Fichten- und zunehmend auch Kiefernbestände. Die jährliche Erfassung des Waldzustands findet von Mitte Juli bis Ende August statt. Die Folgen einer Hitze- und Dürreperiode wie im letzten Jahr sind zu diesem Zeitpunkt noch kaum in den Kronen der Bäume sichtbar. Er steht daher zu befürchten, dass die Waldschäden bei der nächsten Erfassung noch deutlich höher ausfallen werden. Und je labiler die Wälder werden, desto geringer ist auch ihr Beitrag, die Klimaerwärmung unter zwei Grad zu halten.

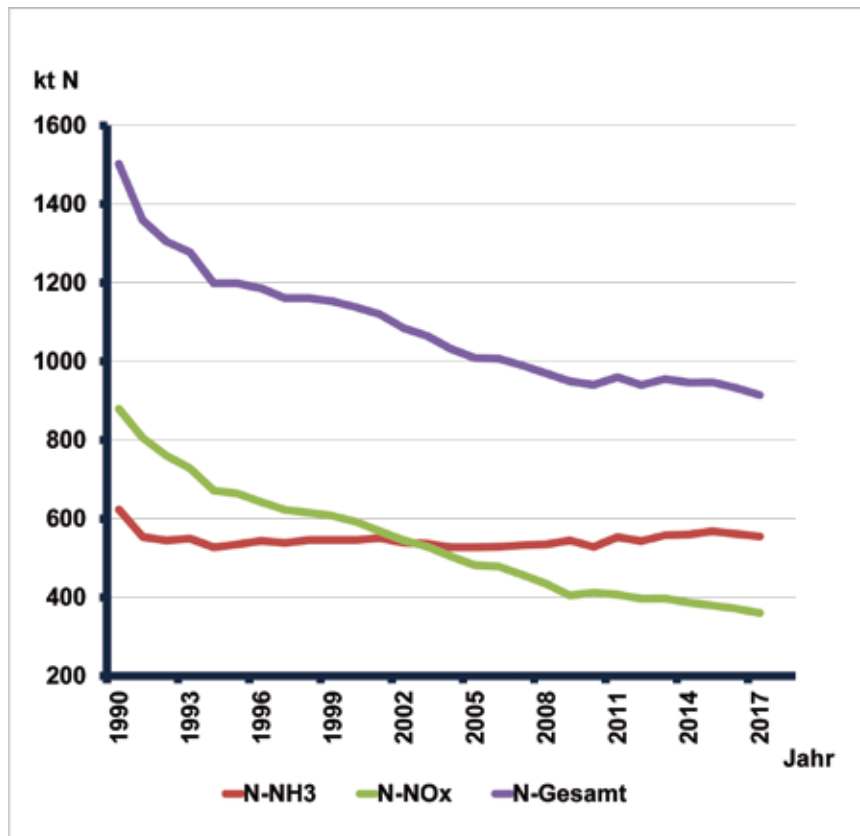
ROBIN WOOD setzt sich für eine naturnahe, durch heimische Laubbäume geprägte ökologische Waldwirtschaft ein. Wir brauchen dringend eine drastische Reduktion der landwirtschaftlichen Tierproduktion statt weiterer Genehmigungen von Massentierhaltungen.

*Rudolf Fenner, Waldexperte
ROBIN WOOD, Hamburg*

Stickstoff-Emissionen in Deutschland



Entwicklung der Stickstoff-Emissionen in der Luft



Siehe auch www.robinwood.de/waldsterben



Nach dem Brand...

Radikaleingriff: Teile der vom Brand betroffenen Privatwälder wurden komplett gerodet und von Biomasse befreit. Mitte März wurde begonnen, die Flächen mit neuen Setzlingen zu bepflanzen



Fotos: Pierre Ibsch

Fotos: Pierre Ibisch

...wird ge- forscht

Auf 28 Hektar kommunaler Fläche bleiben die vom Brand betroffenen Bäume und Pflanzen stehen. Begleitet wird die natürliche Entwicklung nach dem Brand von der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde unter der Leitung von Pierre Ibisch



Foto: Pierre Ibisch

Das Projekt wurde im März der Öffentlichkeit vorgestellt: 28 Hektar verbrannter Kommunalwald dürfen sich natürlich entwickeln. Die Hochschule Eberswalde wird das Projekt begleiten

Seit dem letzten Besuch von ROBIN WOOD auf den Waldbrandflächen rund um Treuenbrietzen in Brandenburg ist dort einiges passiert. Es kristallisieren sich vor allem zwei forstwirtschaftliche Wege heraus, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Teile der vom Brand betroffenen Privatwälder wurden komplett gerodet und von Biomasse befreit. Mitte März wurde begonnen, die Flächen mit neuen Setzlingen zu bepflanzen. Der natürlichen Selbstheilung eines Ökosystems wird kein Raum gegeben und wirtschaftliche Ziele stehen im Vordergrund. Ganz andere Wege werden auf 28 Hektar kommunaler Fläche angegangen. Dort bleiben die vom Brand betroffene Vegetation stehen. Begleitet wird das Projekt von der Hochschule

für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde unter der Leitung von Prof. Dr. Pierre Ibisch. „Grundsätzlich kann er sich über natürliche Entwicklungen wieder erholen“, hat Pierre in den Tagen nach dem Brand verlauten lassen. Nun bekommen er und sein Team die Chance, diese Entwicklung in den nächsten 10 Jahren zu begleiten und unterschiedliche Wege zu testen, sie zu unterstützen. Unsere Waldreferentin Jana Ballenthien hat Mitte März ein Interview mit Prof. Dr. Pierre Ibisch zu seinem Projekt, zum Bild des Waldes in Deutschland und zur Entwicklung der Forstwirtschaft vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen, geführt.

? ROBIN WOOD: Warst du überrascht, dass die Brände im Sommer 2018 in Brandenburg trotz eines teuren Feuerwarnsystems so große Flächen betrafen?

! Pierre Ibisch: Ich denke, das Ausmaß des Brandes hat sehr viele Akteure überrascht, und natürlich kamen verschiedene ungünstige Faktoren zusammen. Dazu gehörten neben der Beschaffenheit der großflächig monotonen Kiefernforsten und der trockenen und heißen Extremwetterlage auch die Munition im Boden, die Topographie sowie auch Wind. Einmal mehr galt Murphys Gesetz – alles was schiefgehen kann, geht auch schief. Eine ernst zu nehmende Eigen-

schaft von komplexen Systemen ist, dass sie immer für Überraschungen gut sind und dass sie zu nichtlinearem Wandel neigen.

Ich würde sagen, je mehr Risikofaktoren vorliegen, die potenziell rückkoppelnd aufeinander wirken, desto gefährlicher. Mit immer extremer werdenden Witterungsverhältnissen steigen die Risiken der Entzündung und der Ausbreitung von Bränden jäh an. Das bedeutet u.a., dass man nie sicher sein kann, genügend aus vergangenen Erfahrungen gelernt zu haben.

Das „Es ist noch immer gut gegangen“-Gefühl kann sehr trügerisch sein. Risikomanagement in Zeiten von wach-

sender Verwundbarkeit der Ökosysteme durch den Klimawandel bedeutet eben auch, dass man sich permanent fragt, ob die in der Vergangenheit (vermeintlich) erfolgreichen Präventionsstrategien immer noch taugen. Nochmal konkret: In Zeiten, in denen Kiefernmonokulturen sich so stark erwärmen und derartig austrocknen, genügen schmale Brandschutzschneisen und Schilder mit der Warnung vor Waldbränden nicht mehr. Die aktuelle Waldwirtschaft gehört gründlich auf den Prüfstand und muss v.a. so umgebaut werden, dass es nicht mehr so leicht brennt. Es ist schon bedauerlich, dass das eigentlich längst klar war – vor allem, wenn wir auch auf

Waldbrände in andere Länder schauen. Wie so oft bedarf es offenkundig größerer Katastrophen, um ein ernsthaftes Umsteuern einzuleiten.

Nach den Bränden haben sich viele Türen geöffnet, was die Aufforstung und den Umbau der vom Feuer betroffenen Kiefern-Monokulturen betrifft. ROBIN WOOD war von Anfang beratend mit dabei.

? Wie einfach oder kontrovers war es, das Projekt einleiten zu können?

! Der Diskurs zum Waldumbau ist wieder intensiver geworden. Ob das konsequent und hinreichend schnell zu neuem Handeln führt, muss sich noch zeigen. Wir haben zwar Vorschläge unterbreitet und v.a. auch zu mehr Nachdenken und Diskussion aufgerufen, das hat aber nicht unmittelbar alle Akteure erreicht. Wenn ich auf Flächen sehe, die nicht zum Stadtwald von Treuenbrietzen gehören, dass im Jahr 2019 auf von Waldbrand geschädigten oder zerstörten Flächen in großem Maßstab die Biomasse vollständig abgeräumt wird, ohne die Wirkung auf den Boden zu bedenken, ohne dass Windschutzstreifen belassen werden, ohne dass zukünftige Dürren und Hitzewellen bedacht werden – das ist bestürzend. Insofern ist es großartig, dass für den Kommunalwald Treuenbrietzen die Bereitschaft sofort da war, behutsam vorzugehen und auch neue Wege auszuprobieren.

Wir wünschen uns nun, dass das Vorhaben positive Wirkungen für Treuenbrietzen entfalten kann. Diese Stadt soll nicht mit einer der größten Waldbrandkatastrophen in Deutschland assoziiert werden, sondern einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Stadtwald und einem außergewöhnlichen Freilandlabor für die nachhaltige Waldbewirtschaftung.

? Ihr habt ein Projekt gestartet, bei dem ihr 28 Hektar bei der Wiederaufforstung begleitet. Was sind eure Forschungsfragen/Hypothesen. Wer macht mit?

! Die Stadt Treuenbrietzen hat uns diese Fläche für zehn Jahre zur Verfügung gestellt, um hier zu experimentieren, zu messen und zu dokumentieren, zu

lernen und zu lehren. Wir werden uns auf dieser Fläche darauf konzentrieren, die Rolle der natürlichen Sukzession bei der Erholung des Waldökosystems zu beobachten und die Entwicklung eines Waldes zu verstehen, der nicht so empfindlich auf die Folgen des Klimawandels reagiert.

Wir wollen auch schauen, ob man diese Sukzession und das Wachsen eines Waldökosystems günstig beeinflussen und beschleunigen kann. Als Material steht die mehr oder weniger verbrannte, abgestorbene oder absterbende Holzbiomasse zur Verfügung.

Wir werden auf manchen Flächen gar nichts unternehmen, auf anderen den Anteil des liegenden Totholzes erhöhen, aber auch Samen und Pflanzen ausbringen. Die Hypothesen sind, dass mehr im Ökosystem verbleibende Biomasse Bodenneubildung und die Entwicklung von struktureicheren Beständen fördern wird; dass die Flächen auch bei extremeren Wetterlagen kühler und feuchter bleiben werden und die pflanzliche Primärproduktion begünstigen. Der Verzicht auf stärkeres Eingreifen und das Setzen auf natürliche Selbstheilungskräfte sollte nicht nur ökologisch notwendig, sondern mittel- bis langfristig auch ökonomisch sinnvoll sein. Wir wollen auf den Projektflächen für zukünftige Waldbrände lernen und faktenbasierte Strategien entwickeln.

Das Ganze im Verbund mit starken Partnern. Wir arbeiten mit Arbeitsgruppen der Botanik und der Geoökologie der Universität Potsdam zusammen sowie mit der Naturwaldakademie aus Lübeck. Die größte Herausforderung besteht kurzfristig darin, Ressourcen für die anspruchsvolle Forschung zu erhalten. Wir beginnen erst einmal mit Bordmitteln, also ohne zusätzliche finanzielle Mittel. Aber die erlauben keine großen Sprünge.

*? Wie reagieren die Menschen vor Ort, insbesondere die Privatwaldbesitzer*innen auf Euch?*

! Bislang gab es noch keine Gelegenheit, unsere Pläne ausführlich vorzustellen und zu diskutieren. Es mag wohl Skepsis geben, und man wird auf unsere Flächen schauen – aber das gilt ja auch umge-



ROBIN WOOD fordert 2018 im Treuenbrietzener Wald ein Umsteuern in der Waldwirtschaft

kehrt. Ich hoffe, dass wir bald auf den Flächen mit der Arbeit beginnen können. Dann werden wir gern auch die lokale Bevölkerung und Schulklassen einladen und diskutieren. Zunächst allerdings muss das Land Brandenburg die Fläche von gefährlicher Munition befreien. Der Antrag wurde von der Stadt schon im vergangenen Jahr gestellt, nun sollte schnell gehandelt werden. Bislang steht noch eine Antwort aus.

? Warum untersucht ihr „nur“ 28 Hektar?

! Das ist die Fläche, die uns von der Stadt angeboten wurde, wobei wir auf dieser und auf weiteren Flächen gemeinsam forschen und handeln werden. Es wird eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Stadtförster geben, der auch auf anderen Flächen schon Modellhaftes geleistet hat. Er zeigt, wie vor allem durch angemessene Bejagung die Verjüngung von Laubbäumen möglich wird und damit ein schnelles Umsteuern zu naturnäheren Wäldern auch unter den schwierigen Boden- und Klimaverhältnissen.

? Wie stellst du dir die Waldflächen um Treuenbrietzen herum in 10/50/100 Jahren vor?

! In zehn Jahren werden wir Flächen sehen, auf denen unterschiedliche Pionierbaumarten wachsen – Birken, Espen und Kiefern werden dazu gehören. Sie werden bunt gemischt sein, unterschiedlich alt – und den Grundstein für



Foto: Pierre Ibisch

Die Projektfläche muss vom Land Brandenburg dringend von gefährlicher Munition befreit werden

ein vielfältigeres, anpassungsfähiges Waldökosystem legen. Die Projektionen für die längeren Zeiträume hängen ganz stark auch davon ab, wie sehr es der Menschheit gelingt, den Klimawandel zu bremsen. Im schlechtesten Falle wird es in 100 Jahren keinen Wald geben, sondern offene Gebüsche. Im besten Falle erreichen wir den Wiederaufbau eines Waldökosystems, das aber nicht so aussehen wird wie die Wälder heute.

Ich fürchte, wir unterschätzen noch das Potenzial des Wandels, der über unsere Landschaften rollen wird. Deshalb ist es so wichtig, dass wir möglichst konsequent darauf setzen, die Ökosysteme sich so entwickeln lassen zu können, dass sie sich bestmöglich selbst kühlen und befeuchten können: Der wichtigste Auftrag der Klimawandelanpassung im Ökosystemmanagement.

? Denkst du, dass durch die vielen Extremwetterlagen und auch die Brände

ein Umdenken bei den Menschen eingesetzt hat, was die Funktionen des Waldes betrifft?

! Wir wissen schon aus Gesprächen und Workshops, dass das Bewusstsein der Menschen für die in der Wissenschaft so genannten ‚regulierenden Ökosystemleistungen‘ angewachsen ist. Die Menschen wollen längst nicht mehr, dass im Wald nur Holz gemacht wird. Sie erwarten auch Kühlung und Grundwasserneubildung, Frischluftzerzeugung sowie Schutz gegen Brandkatastrophen.

Nun gilt es, die auf holznutzungsbasierte Einkünfte fokussierten Waldeigentümer an eine neue Waldvision heranzuführen. Das erfordert auch die gesellschaftliche Bereitschaft, Ressourcen für Nichtholz-Nutzungen bereitzustellen und Waldeigentümer auch für Leistungen zu vergüten, die keine Intervention im Waldökosystem erfordern – bzw. diese gar reduzieren.

? Was müsste deiner Meinung nach passieren, um die Forstwirtschaft in Deutschland zeitnah grundlegend nachhaltiger zu gestalten?

! Es geht u.a. um einen politisch-institutionellen Wandel. Es gibt starke Beharrungskräfte und historisch gewachsene Abwehrkräfte in den Organisationen der

Forstwirtschaft. Vermeintliche Opposition wird oft entschieden bekämpft. Manche Forstakteure wirken verschlossen. Zuweilen bin ich erstaunt, dass vermeintlich nichtforstliche, aber eben waldökosystemrelevante Forschungsergebnisse kaum wahrgenommen werden.

Auf der anderen Seite stehen längst viele Förster und auch einige Eigentümer für alternative Ansätze, da ihnen klar ist, dass es mit den Monokulturen und dem Nutzungsdruck in den industrialisierten Forsten so nicht weitergehen kann. Der Klimawandel wird von vielen Forstakteuren sehr einfach diskutiert – es scheint die vorrangige Aufgabe zu sein, endlich möglichst viele neue Baumarten anzubauen. Wir benötigen aber ein stärkeres ökosystemares Verständnis, eine ökosystembasierte Waldbewirtschaftung. Um den Wandel zu erreichen, müssen wir auch ohne Zweifel kritisch auf die klassische forstliche Ausbildung blicken, die zu sehr an alten Zöpfen hängt.

Ich erwarte wichtige Impulse aus der Zivilgesellschaft vor allem aus der jüngeren Generation, die stärker artikulieren wird, dass sie mit der Arbeit der ‚Profis‘ nicht mehr einverstanden ist.

*Jana Ballenthien, Waldreferentin
ROBIN WOOD, Hamburg*

Pierre Ibisch ist seit 2004 Professor für „Nature Conservation“ an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Naturschutz, Biodiversität und nachhaltige Entwicklung im globalen (Umwelt-)Wandel sind seine Forschungsschwerpunkte. Dabei spielen Anpassungsstrategien von Ökosystemen für ihn eine herausragende Rolle



Foto: Ulrich Wessollek

#verpackungvernichtet

**NIMM'
DEN
JUTEN
BEUTEL!**

Damit Pappbecher, Verpackungen und Büropapier nicht zu einem unlösbaren Problem für Umwelt & Zivilisation werden, benutzt du sie am besten gar nicht erst. Alternativen kennt jeder: Porzellantassen, Pizza nicht im Karton anliefern lassen und zu Papier mit dem Blauen Engel greifen. So einfach ist das.

Unterstützen Sie ROBIN WOOD www.robinwood.de/spenden
oder rufen Sie uns an 040 380892-0

föp



ROBIN WOOD
Greenpeace Arbeitsgemeinschaft für Natur und Umwelt e.V.

Herstellungsort: Deutschland

Gedruckt von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des

Gedruckt auf Recyclingpapier mit dem Blauen Engel

Wider den Verpackungsmüll!

Papier, Pappe und Kartonagen haben mit Abstand den größten Anteil am Verpackungsaufkommen. Vor allem durch den Boom im Versandhandel und bei To-go-Angeboten wächst der Berg an Verpackungen rasant. In Deutschland hat sich der Verbrauch an Papier-Verpackungen in den vergangenen dreißig Jahren verdoppelt. Zwischen 2013 und 2017 stieg er hierzulande um zwölf Prozent, während andere Industrieländer wie Dänemark ihren ohnehin deutlich geringeren Verbrauch an Papierverpackungen sogar senkten.

Zum Schutz von Wäldern, Meeren und Klima fordert ROBIN WOOD von der Wirtschaft, dem Gesetzgeber und den Konsument*innen, die Verschwendung von Verpackungsmaterial zu stoppen. Der Verbrauch müsse mindestens halbiert werden. Die Händler sollten mehr Ware unverpackt anbieten, auf Einwegverpackungen verzichten und auf Mehrwegsysteme umsteigen. Das Verpackungsgesetz, das seit Jahresbeginn in Kraft ist, enthält keine verbindlichen Vorgaben zur Reduktion und wird nicht dazu führen, die Ressourcen-Verschwendung zu beenden.

Papier-Verpackungen sind keinesfalls die umweltfreundliche Alternative zu solchen aus Kunststoff. Für Papier werden in großem Stil Wälder abgeholzt. Über 80 Prozent der Primärfasern im Papier werden importiert. So stammt 44 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Zellstoffs aus Brasilien, Chile und Uruguay. Dort werden Wälder kahlgeschlagen, um Eukalyptus-Plantagen zur Zellstoffgewinnung anzupflanzen. Und auch in Indonesien sind neue Zellstoffwerke geplant – ein Desaster für Artenvielfalt, Klimaschutz und Menschenrechte. In Schweden sind die letzten Urwaldreste nicht geschützt und es ist nicht ausgeschlossen, dass sie in unserem Papier enthalten sind.

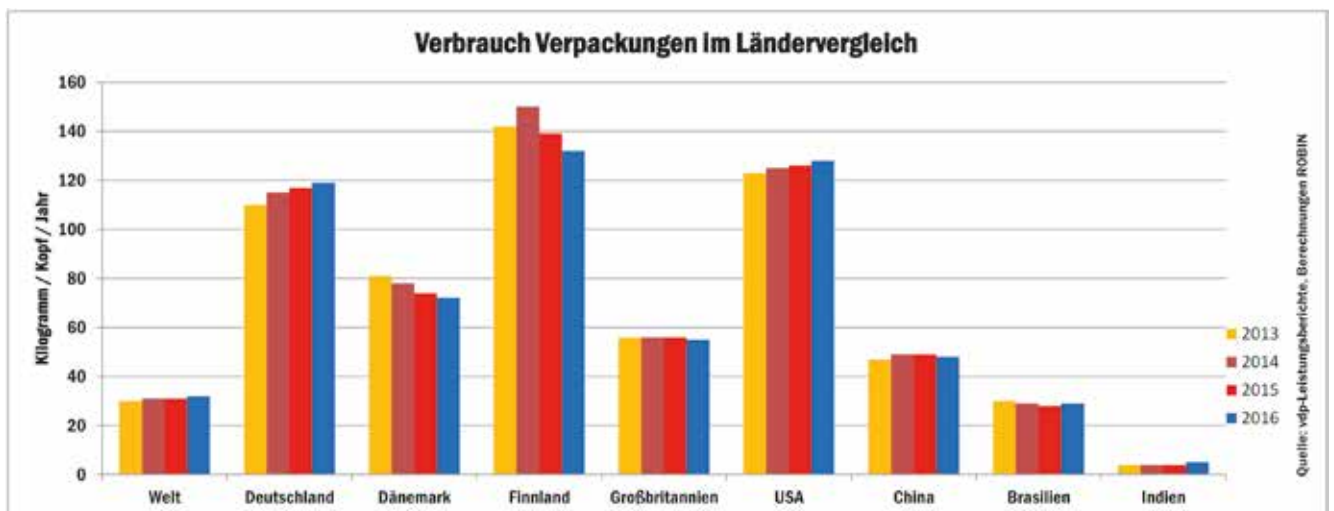
Die Herstellung von Papier ist so energieintensiv wie die Stahlproduktion und belastet die Gewässer besonders dort, wo Länder geringe Umweltstandards haben, die auch kaum kontrolliert werden.

Da Verpackungen zunehmend als Werbeträger dienen, werden immer mehr Kartons mit weißer Deckschicht verwendet. Diese Altpapierfasern gehen so dem Produktionskreis hochwertiger Papiere zum Bedrucken und Beschreiben

(Grafische Papiere) verloren, denn einmal Verpackung immer Verpackung. Von wegen Verpackungen bestehen aus Altpapier! Das ist oft nicht der Fall, zum Beispiel bei Faltschachteln. Der Altpapieranteil ist um ein bis zwei Prozent leicht gesunken. Also sind Reserven vorhanden, die die Hersteller viel konsequenter nutzen sollten. Papierfasern aus Verbundmaterialien mit Kunststoff können nur sehr schwer zurückgewonnen werden.

Milliarden Wegwerfbecher etwa sind immer noch aus Primärfasern, werden nicht recycelt und landen nach einmaligem Gebrauch im Müll oder auf dem Gehweg. Dabei gibt es verschiedene Mehrweg-Becher, die regional und bundesweit von jedem Anbieter genutzt werden könnten, wie die Beispiele zeigen. Während die Mehrwegpfandbecher von RECUP und FairCup bundesweit von kleinen und großen Anwendern genutzt werden, ist der LogiCup zunächst bei fünf Studierendenwerken im Einsatz.

Die Ressourcenverschwendung ist auch ein Ausdruck globaler Ungerechtigkeit. Während ein Mensch in Deutschland im Schnitt 330 Gramm Papierverpackungen



pro Kopf und Tag verbraucht, sind es in Indien nur 10 Gramm. In deutschen Kommunen wachsen Aufwand und Kosten für die Entsorgung von Pappkartons insbesondere durch den steigenden Onlinehandel. Dem Verband Kommunaler Unternehmen e.V. fällt dazu nur ein, von Versandhändlern eine angemessene Kostenbeteiligung für Altpapiersammlungen zu fordern, die dann wahrscheinlich auf Verbraucher*innen umgelegt würden. Wirklich gelöst kann das Problem nur werden, wenn im Verhältnis zum Inhalt überdimensionierte Verpackungen unterlassen werden und auch für den Versand ein Mehrwegsystem eingeführt wird, wie es das mit der memo-Box und dem DHL-Versandbehälter bereits gibt.

Wer individuell gegensteuern möchte, sollte:

- beim Einkauf darauf achten, möglichst unverpackte, sparsam in Kartons aus recyceltem Papier oder – noch besser – in Mehrwegsystemen verpackte Waren zu kaufen.
- online lieber Sammel- statt Einzelbestellungen aufgeben.

Wer von Plastik- auf Papiertüten umsteigt, tut der Umwelt keinen Gefallen. Besser ist es, auf Langlebigkeit zu achten, also zum Beispiel Einkaufsbeutel aus Stoff zu verwenden.

*Angelika Krumm,
papier@robinwood.de
Tel.: 03332 252010*

LogiCup



Aus der Automaten Rudolph GmbH und der LOGICYCLE GmbH ist LogiCup erwachsen. Der Mehrwegbecher kam erstmals im Sommer 2018 auf dem Campus Poppelsdorf der Uni Bonn zum Einsatz. LogiCup richtet sich an Großverwender, bei denen die Becher mit einer Füllmenge von 250 Milliliter quasi im geschlossenen System, wie z.B. in großen Firmen, bei Events, in Schwimmbädern und Freizeitparks zirkulieren.

Nach 200 Spülgängen in der Maschine ist der Becher recycelbar. Die Ausgabe und Rückgabe der Becher erfolgt über eigens entwickelte und patentierte Automaten. Eine Standort-App ist wegen der örtlichen Überschaubarkeit nicht zwingend notwendig und vorerst nicht vorgesehen.

Rächer-Becher



Eine schicke Alternative ist der persönliche grüne Rächer-Becher von ROBIN WOOD. Er ist doppelwandig, innen und außen aus Edelstahl, in frischem Grün lackiert mit dezenter Gravur „ROBIN WOOD – Rächer der Becher!“ und dem Zusatz „Waldschutz statt Wegwerfbecher!“. Da er komplett dicht ist, können damit schwappfrei 350 Milliliter Kaffee und Tee, aber auch kühle

Getränke durch die Gegend transportiert werden. Zum Herstellungspreis von 12 € zu bestellen unter:

<https://www.robinwood-shop.de/de/specials>

FairCup

Als Schülerprojekt an den Berufsbildenden Schulen (BBS) II in Göttingen 2017 begann es und ist nun ein Start-Up mit der kleinsten Form der GmbH, die UG „Unternehmensgesellschaft“. Becher und Deckel des FairCup bestehen aus nur einem Polymer (PP), das nach Erreichen der Lebensdauer (ca. 500 Spülzyklen) wieder zu Granulat wird. So können daraus zu 100 % neue Becher hergestellt werden, die seit März 2019 sogar mit dem Blauen Engel ausgezeichnet sind. Ab Mai gibt es auch einen 0,5 l Becher.

Der Becher kann im Pfandflaschenautomaten zusammen mit anderem Leergut beim Einkauf zurückgegeben werden. Die Tauglichkeit wird über ein Zertifikat für Tomra Systems Automaten nachgewiesen. Die Becher sind über Getränke und Eis hinaus vielseitig nutzbar für Verpackungen im Supermarkt an der Frische Theke von Käse, Obst, Gemüse und Fleisch. Neue Regionen, Städte und Supermärkte kommen dazu, so dass zum Beispiel auf der Insel Föhr fast alle den FairCup-Becher nutzen werden.

Alle 800 Partner unter: fair-cup.de/navi-app/



RECUP

Seit im September 2016 die reCup GbR gegründet wurde, ist viel passiert: Nach der Fusion mit JustSwapt, dem Berliner Pfandsystem wurde ab März 2017 gemeinsam unter der Marke RECUP weitergemacht. Die Becherfamilie wurde um den Mehrwegdeckel ergänzt und das Projekt Refill It im hohen Norden kam hinzu. Die 200 ml, 300 ml und 400 ml großen Becher haben einen neutralen Aufdruck oder als Sonder-Editionen einen regionalen Bezug. Nach mindestens 500 Spülgängen in der Maschine sind sie zu neuen Produkten recycelbar. Alle 2000 Partner nehmen die Becher zurück.

Sie sind zu finden unter: app.recup.de





David Dresen vom Bündnis ‚Alle Dörfer Bleiben!‘ will nicht umgesiedelt werden, sondern in seinem Elternhaus in Kuckum bleiben. Seit Jahren verhandelt er mit RWE. Bisher jedoch erfolglos

*Im Bündnis ‚Alle Dörfer Bleiben!‘ setzen sich Bewohner*innen und Menschen aus der Klimabewegung gemeinsam für den Erhalt der vom Braunkohlebergbau bedrohten Dörfer ein*



Fotos: Arne Müsseler

Alle Dörfer Bleiben!

Wer im letzten Herbst, vielleicht zum ersten mal, im Rheinischen Braunkohlerevier war, um gegen die Rodung des Hambacher Forsts zu demonstrieren, hat sie gesehen: die Dörfer, die der Braunkohle weichen sollen. Teilweise in unmittelbarer Sicht- und Hörweite der Tagebaue, teilweise bis auf einige wenige Haushalte verlassen oder schon zu großen Teilen abgerissen, versinnbildlichen diese Dörfer auf eindrucksvolle Weise, die zerstörerischen Konsequenzen des Kohleabbaus. Um den Klimawandel zu bekämpfen und nachkommende Generationen weltweit zu schützen, hätten wir schon längst aus der Kohle aussteigen müssen! Doch werden trotzdem weiter alte Wälder und Dörfer für diese gestrige Energieform zerstört. Das zeigt wie unverfroren hier privater Profit vor das Gemeinwohl gestellt wird.

*In allen drei deutschen Braunkohlerevieren sind immer noch Dörfer ganz akut von der Abaggerung bedroht. Auch der Vorschlag der Kohlekommission hat hier keinen Schlusspunkt gesetzt. Das vorgeschlagene Szenario macht es zwar möglich, dass die Dörfer erhalten bleiben – allerdings ist dies in keinem Fall gesichert. So hat Tagebaubetreiber RWE sich nach Ende der Kohlekommission für die Planungssicherheit bedankt, die Dörfer im rheinischen Revier nun wie geplant umsiedeln und abreißen zu können. Für die Anwohner*innen bedeutet die drohende Zerstörung ihres Zuhauses eine enorme Belastung. Aufgrund des noch aus der Nazi-Zeit stammenden Bergrechtes können Menschen für den Braunkohletagebau enteignet und gegen ihren Willen zwangsumgesiedelt werden. Das Umsiedeln zerstört Nachbarschaften, Dorfstrukturen und Jahrhunderte alte Baudenkmäler. Die Entschädigungen für die Betroffenen reichen dabei häufig nicht aus, um den Lebensstandard zu halten.*

*Im neuen Bündnis ‚Alle Dörfer Bleiben!‘ setzen sich Bewohner*innen und Menschen aus der Klimabewegung gemeinsam für den Erhalt der Dörfer ein. Erste große Aktion war der Sternmarsch Ende März im Rheinland beim Tagebau Garzweiler. Weitere Aktionen werden folgen – denn jetzt heißt es Druck machen, damit die Bagger stillstehen und alle Dörfer bleiben. Ronja Heise, ROBIN WOOD, sprach mit David Dresen vom Bündnis ‚Alle Dörfer Bleiben!‘.*

? ROBIN WOOD: Du lebst in Kuckum, einem Dorf beim Tagebau Garzweiler, das laut Rahmenbetriebsplan dem Braunkohleabbau weichen soll. Was bedeutet diese Zukunftsperspektive für das Leben in einem Dorf?

! Dresen: Schon meine Eltern sind mit dem Gedanken groß geworden, dass unser Dorf und auch die Nachbardörfer irgendwann dem Braunkohletagebau weichen müssen. Und so ging es auch mir seit Kindheitstagen. Die Menschen aus den bedrohten Dörfern haben jahrelang versucht die Zerstörung ihrer Heimat auf demokratischem Wege zu verhindern, doch der Macht der Kohlelobby waren sie nicht gewachsen. Irgendwann haben die Menschen dann begonnen sich ihrem Schicksal zu fügen. Für fast alle ist dies jedoch ein sehr belastender Prozess, denn schließlich geht es um den unwiederbringlichen Verlust ihrer Heimat. Nun versuchen sie aus ihrer Sicht das Beste aus der Situation zu machen. Je nach Mentalität heißt das dann, früh mit RWE zu verhandeln, um vor weiteren Schikanen zu flüchten, oder so lange wie möglich am Ort verharren und hoffen, die Zwangsumsiedlung noch abwenden zu können.

Das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes in Münster zum Hambacher Wald vom Oktober 2018 hat in der jüngsten Zeit noch einmal Hoffnung für die Betroffenen gebracht, denn die Begründung für den Rodungsstopp war die Tatsache, dass RWE nicht beweisen kann, dass die Rodung des Hambacher Waldes für die Energieversorgung notwendig ist. Darauf stützen sich nun die Hoffnungen der Betroffenen, die in ihrer Heimat bleiben wollen.

Das massive Faktenschaffen durch RWE ist aktuell unsere größte Sorge. Der Konzern gräbt sich im Höchsttempo auf Keyenberg zu. In Wohngebieten werden plötzlich riesige Grundwasserpumpen gebaut. Schneisen werden durch den Keyenberger Wald geschlagen, um eine Umgehungsstraße zu bauen, die frühestens 2027 benötigt würde. Ziel dieser Aktionen scheint es, das Leben in den Orten so unerträglich wie möglich zu gestalten, damit die Betroffenen zeitnah einem „freiwilligen“ Verkaufsvertrag mit RWE zustimmen.

? Der Betreiber des Tagebaus Garzweiler RWE betont immer wieder, wie sehr sie auf ‚sozialverträgliche Umsiedlung‘ Wert

2017 wurde der Ort Borschemich für den Tagebau Garzweiler 2 abgerissen: Seit 2006 dokumentiert der Fotograf Arne Müsseler die Zerstörung der Ortschaften für den Braunkohletagebau. Seine Bilder sind jetzt in einer Ausstellung zu sehen



legen. Was sagst du dazu? Wie hast du den Umsiedlungsprozess erlebt?

! Sozialverträgliche Zwangsumsiedlungen hat es nie gegeben und kann es auch nicht geben. Menschen gegen ihren eigenen Willen aus ihrer Heimat zu vertreiben, alte Erinnerungsorte zu vernichten und die eigene Vergangenheit auszulöschen



Ausstellung „Von Baggern und Dörfern“

Einige der Fotos von Arne Müseler auf diesen Seiten sind Teil der Ausstellung ‚Von Baggern und Dörfern‘ des Klimakollektivs. Mit Fotos aus den zunehmend verlassenen Dörfern und Interviews mit (ehemaligen) Bewohner*innen thematisiert die Ausstellung eindringlich die Folgen des Braunkohleabbaus vor Ort. Ihr kennt ein Galerie-Café, eine Schule oder einen Veranstaltungsort in dem die Ausstellung gezeigt werden könnte? Die Ausstellung kann umsonst über das Klimakollektiv ausgeliehen werden und kann per Post versandt werden. Wenn Ihr überlegt die Ausstellung bei euch zu zeigen und ihr Ideen für Ausstellungsbegleitende Veranstaltungen sucht, kontaktiert ansonsten auch gerne unsere Energie-Referentin Ronja Heise.

Mehr Infos findet ihr unter:
klimakollektiv.org/de/projekte/ausstellung-rheinisches-revier/ Kontakt Klimakollektiv: info@klimakollektiv.org

ist absolut unmenschlich. Kulturgüter, die unter Denkmalschutz stehen, werden zerstört, Jahrhunderte alte Kirchen und Friedhöfe devastiert. Gerade für ältere Menschen ist es einfach unerträglich. Das als sozialverträglich zu deklarieren, grenzt an Zynismus.

Wir verhandeln bereits seit einigen Jahren mit RWE. Wir haben ein 14.000 Quadratmeter großes Grundstück mit Pferdekoppeln, Scheune und Hühnerstall. Das für uns bestimmte Grundstück am neuen Ort ist jedoch 85 Prozent kleiner. Man legt uns nahe, unsere jetzige Lebensweise aufzugeben und auf die Tierhaltung zu verzichten, denn sie sei ja nur ein Hobby. Jede*r müsse Abstriche machen. RWE betitelt uns als Sonderfall, doch das stimmt nicht. So wie uns geht es hier Vielen, denn Landwirtschaft und Tierhaltung sind seit jeher das strukturprägende Element des Dorflebens. Es geht nicht um ein paar Wiesen, die wir aufgeben sollen, sondern darum, dass wir gezwungen werden unsere naturverbundene Lebensweise aufzugeben.

Auf die Hilfe von Bundes-, Landes- und Kommunalregierung warten wir leider vergeblich. Die Verstrickungen zwischen der Braunkohlelobby und der Politik sind so stark, dass die Hilferufe der Betroffenen einfach ignoriert und negiert werden. In einer Demokratie ist das ein absolutes Armutszeugnis – Mitbestimmung für das eigene Leben gibt es hier nicht.

? *Gemeinsam mit anderen Anwohner*innen setzt du dich für den Erhalt von Kuckum und der anderen bedrohten Dörfer ein. Was unternimmt ihr? Wie sieht die Auseinandersetzung mit einem so mächtigen Akteur wie der RWE aus?*

! Anfang 2018 haben wir das deutschlandweite Bündnis ‚Alle Dörfer Bleiben!‘ gegründet, das sich für den Erhalt aller vom Braunkohlebergbau bedrohten Dörfer einsetzt. Über Mahnwachen, Dorfspaziergänge und Demonstrationen vor Ort versuchen wir, überregional die Öffentlichkeit auf unsere Probleme aufmerksam zu machen. Am 23. März 2019 gab es einen großen Sternmarsch, für den wir deutschlandweit mobilisiert haben. Darüber hinaus informieren wir die Öffent-

lichkeit über Fernsehbeiträge, Printmedien und alle gängigen Social-Media-Portale.

Neben dieser breiten Öffentlichkeitsarbeit zielt unsere Arbeit auch auf die direkte politische Einflussnahme ab. Den meisten politischen Akteur*innen dürfte die Notwendigkeit, aus der Braunkohle auszuweichen, mittlerweile klar sein. Hier setzen wir uns auf allen politischen Ebenen ein, um unseren Interessen bei den jetzt anstehenden Entscheidungen Gewicht zu verleihen. Um RWE die Stirn zu bieten und den Kampf gegen die Zerstörung zu gewinnen, ist die Mobilisierung der Öffentlichkeit und die Sensibilisierung der Entscheidungsträger*innen für den Erhalt der Dörfer unverzichtbar.

? *Seit 10 Jahren lädt das Klimacamp im Rheinland Klimaaktivist*innen im Sommer in das Rheinische Braunkohle Revier. Wie ist die Zusammenarbeit zwischen den Bewohner*innen und der Klimabewegung?*

! Es gibt eine sehr gute und konstruktive Kooperation zwischen der Klimabewegung und den Bewohner*innen vor Ort. Viele Bewohner*innen sind sehr dankbar, dass sie von den Klimaaktivist*innen unterstützt werden, denn für die meisten Menschen hier vor Ort ist die politische Arbeit absolutes Neuland. Die Klimaaktivist*innen sorgen für eine Infrastruktur, die die Menschen vor Ort für ihre eigenen Aktionen nutzen. Die Zusammenarbeit wird von beiden Seiten als absolut positiv erlebt.

? *Im Januar hat die Kohlekommission ihren Abschlussbericht veröffentlicht. Wie bewertest du ihren Vorschlag? Was bedeutet er für die bedrohten Dörfer?*

! Noch kurz vor Ende der Verhandlungen stand in dem Bericht, dass die Kohlekommission den Erhalt der Dörfer im Rheinland empfehlen würde. Dieser Satz wurde im letzten Moment gestrichen und stattdessen vorgeschlagen, dass der Ministerpräsident mit den Betroffenen in einen Dialog treten solle. Das hat mich zunächst geschockt. Aber dann wurde schnell klar, dass die Reduktion um 3,1 Gigawatt Braunkohle bedeutet, dass alle Dörfer stehenbleiben können. Nun fordern wir von der Landesregie-

rung die schnelle Zusage, dass sofort alle Zwangsumsiedlungen gestoppt werden und dass RWE sofort weitere Zerstörungen in den Dörfern einstellen muss.

? Was können Menschen tun, um den Kampf für den Erhalt von Kuckum, Keyenberg, Pödelwitz und Co. zu unterstützen?

! Sie können die Menschen vor Ort am besten dadurch unterstützen, indem sie an unseren Demonstrationen teilnehmen. Informationen über diese und weitere Aktionen finden sich auf unserer Website <https://www.alle-doerfer-bleiben.de> und auf Twitter unter dem #AlleDörferBleiben. Wichtig ist aber auch, dass der politische Druck für mehr Klimagerechtigkeit weiter steigt und die Menschen allerorts auf die Straße gehen. Daher begrüßen wir auch

Ob uralte Bäume und historische Gebäude wie das Haus Paland in Borschemich, rechtes Bild, oder der Dom von Immerath, unten: Für die Braunkohle werden im Rheinischen Braunkohlerevier immer noch ganze Orte von der Landkarte ausgeradiert

ausdrücklich die Schüler*innen-Bewegung „Fridays for Future“. Außerdem sollten die Menschen jetzt umgehend ihre Abgeordneten auffordern, sich für einen raschen Kohleausstieg und für den Erhalt der Dörfer einzusetzen.

**Ronja Heise, Energierreferentin
ROBIN WOOD, Hamburg
energie@robinwood.de**



Fotos: Arne Müseler



Ein Sommer fürs Klima

Foto: Joas Müller

Auch in diesem Jahr gibt es in Deutschland und den europäischen Nachbarländern wieder eine ganze Reihe von Klimacamps und Aktionen. Die Camps sind eine tolle Gelegenheit die Klimabewegung besser kennen zu lernen, sich auszutauschen, fortzubilden und gemeinsam für das Klima aktiv zu werden. Kommt vorbei!

26. Mai bis 2. Juni	Klimacamp bei Wien, Österreich	https://klimacamp.at/
20. bis 23. Juni	Ende Gelände-Massenaktion beim Tagebau Garzweiler im Rheinischen Braunkohlerevier	https://www.ende-gelaende.org/de/
1. bis 7. Juli	Klimacamp und Sommerschule in Tschechien	https://limityjsmemy.cz/en/klimakemp2019/
16. bis 21. Juli	Klimacamp in Poznan, Polen	https://obozdlaklimatu.org/en/
26. bis 31. Juli	Power beyond Borders – Klimacamp und Massenaktion in England	https://www.facebook.com/events/584658665344782/
26. Juli bis 4. August	Camp for [future] im Rheinischen Braunkohlerevier	https://www.campforfuture.de/
3. bis 11. August	Klimacamp Leipziger Land in Pödelwitz	https://www.klimacamp-leipzigerland.de/
15. bis 27. August	Klimacamp Rheinland	http://www.klimacamp-im-rheinland.de/news-2/
31. August bis 14. September	Klima-Segeltörn ‚Turning the Tide‘ auf der Lovis	https://by2020weriseup.net/turning-the-tide-2-0-under-sails/
4. bis 8. September	Climate Justice Camp in Belgien	
16. bis 22. September	Free the Soil Landwirtschafts- und Klimacamp und Massenaktion bei Brunsbüttel	https://freethesoil.org/mass-action-2019/

Winter im Hambacher Forst

Persönliche Impressionen

2. Februar 2019: Weiß ist das Kleid, das den Hambacher Forst gerade umhüllt. Vor drei Tagen fiel eine Menge Schnee vom Himmel und bedeckt nun den Boden. Bei meiner Ankunft waren die Spuren noch ganz frisch: Ein Hase hüpfte hier, ein Reh dort und da drüben lief wohl ein dickes Wildschwein über den Weg. Dazwischen viele Fußspuren von fleißigen Aktivist*innen oder solidarischen Besucher*innen, die warmen Tee mitbringen, den Wald erkunden und neue Wege gehen. Auch ist genug Zeit da, diesen schneebedeckten Wald einfach mal anzuschauen, ein Schnee-Monster zu bauen und den warmen Soja-Chai-Tee mit einem Stückchen Schokolade zu genießen. Die Stimmung ist ganz friedlich und ruhig, nur der Bagger dröhnt und stört die Idylle.

Die Sonne strahlt durch die Bäume und gibt den Vögeln und Aktiven Licht und Kraft. Wie der Specht im Baum hämmert, so schallt es auch aus einigen Baumhäusern: Es wird gesägt und gehämmert, isoliert, gedämmt oder neugebaut. So entstehen

immer wieder Baumhäuser oder Plattformen, auch wenn schon wieder eine SMS-Meldung von einer möglichen anstehenden Räumung durchkommt. Wann genau, weiß wohl noch niemand, doch der Tatendrang und der Mut der Aktivist*innen sind und bleiben ungebrochen.

Am Freitag Nachmittag ging eine Demo durch den Wald – als Antwort auf die Ergebnisse der Kohlekommission wurde laut (und auch satirisch) gerufen: „Wir fordern Mindestlohn – von der Kohlekommission!“ oder „Wir bleiben fleißig bis 20.38!“ So zogen die Aktivist*innen durch die unterschiedlichen Barrios, und mehr und mehr Menschen reihten sich in die Demo ein. Ein verbindendes und durchaus lustiges Element, wie die Schneeballschlacht auf der alten Autobahn, wurde von einem Security-Auto und kurz auch von einem Polizeihubschrauber begutachtet. Weil sie offensichtlich nichts Besseres zu tun hatten.

Im Wald wird die Welt klein und all der Arbeitsstress und Druck fallen wie der Schnee vom Himmel, werden darunter begraben und verschwinden, wenn auch nur für einen Moment. Hier könnte ich länger bleiben. Es gibt neue Baumhäuser überall, große gespannte Netze, in denen man ein wenig toben und spielen kann. Und auch das Wiesencamp ist trotz Kälte voller Leben. So sammeln sich im Rundhaus jeden Abend Aktive, um sich zu besprechen, auszutauschen, zu organisieren oder sich zu bilden. Der Kälte trotzend, wird hier Widerstand gegen RWE und die Kohleindustrie geleistet. Aber klar ist auch zu spüren, dass es ein Ort des Experimentierens ist. Hier wird Selbstorganisation gelebt und ein Leben jenseits des Kapitalismus aufgebaut. Solche Räume sind wichtig und verbinden Menschen und Bewegungen miteinander. Der Hambacher Forst, ein Ort des Widerstands der Klimagerechtigkeitsbewegung, ein Kristallisationspunkt, Vernetzungsmoment und selbstorganisierter Lernraum. Hier oben im Baumhaus ist es im Schlafsack durchaus warm und gemütlich!





Der Ort Ebbinghof im Sauerland ist zu 100 Prozent energieautark

Kleines Dorf ganz groß

Im sauerländischen Ebbinghof ist die Energiewende bereits vollzogen. Im ersten Bioenergiedorf Nordrhein-Westfalens sorgen Sonne, Mist und Mais für taghelle Stuben, wohlige Temperaturen und einsatzbereite Maschinen.

Wandernde, die das kleine Örtchen Ebbinghof im Sauerland von einem höher gelegenen Feldweg aus betrachten, dürfte zuerst eines auffallen: Alle Dächer des Dorfes sind mit Photovoltaik-Anlagen bestückt: insgesamt 6.000 Quadratmeter. Auch auf den Schweineställen von Landwirt Georg Muth-Köhne reiht sich Solarzelle an Solarzelle. Alle Gebäude auf dem Hof des 50-Jährigen produzieren grünen Strom und darauf ist der Landwirt stolz. Bemerkenswerter findet der Vater von vier Söhnen allerdings die Anlage auf der anderen Straßenseite: Ebbinghofs Biogasanlage. Zusammen mit einem zweiten noch aktiven Land-

wirt im Dorf, Hubertus Peitz, hat Georg Muth-Köhne eine GmbH gegründet, die Anlage konzipiert, die Finanzierung – etwa drei Millionen Euro – gestemmt und die betrieblichen Abläufe geplant und umgesetzt. Damit ist das 29-Seelen-Dorf dort angekommen, wo die bundesdeutsche Energiewende erst noch hin will: eine zu 100 Prozent autarke und regenerative Energieversorgung. Der Landwirt lacht: „Schade nur, dass wir die komplizierten Abläufe bei RWE nicht ändern können. Ebbinghof speist überschüssigen Strom ins Netz ein. Das läuft über einen Zähler. Und wir bekommen grünen Strom von RWE geliefert – über einen zweiten Zähler. Das ist wieder so ein überflüssiger, aber wohl gewollter Flaschenhals, damit die Regionalisierung der Energieversorgung nicht überhand nimmt. Aber de facto sind wir energietechnisch völlig unabhängig.“ Das Projekt „Bioenergiedorf“ stemmten die

Dorfbewohner innerhalb von wenigen Jahren. 2008 standen auf dem Grundstück von Landwirt Georg Muth-Köhne gerade einmal zwei Windräder, die mittlerweile in Irland ihren Dienst verrichten, weil sie in die Jahre gekommen und nicht mehr rentabel waren. Der Landwirt erklärt: „Auf den Dorfversammlungen 2008 wurde schnell klar: Wir wollen einen regenerativen Energiekreislauf, der sich auch rentieren soll, denn wir sind hart rechnende Geschäftsleute.“ Und die investierten erst einmal in großflächige Photovoltaikanlagen.

Und Georg Muth-Köhne und Hubertus Peitz gingen noch einen großen Schritt weiter: Sie beschlossen, das Dorf mit einer Biogasanlage autark zu machen. Und das haben sie geschafft. Die Anlage schluckt fast alle landwirtschaftlichen Produkte, die hier auf dem Land in großer Menge anfallen: Gülle aus dem

Schweinegestall, Mais, Grassilage und aussortiertes Obst und Gemüse. Den Pflanzen werden in der Anlage Sauerstoff entzogen und Bakterien zugesetzt. Diese Bakterien produzieren zu etwa zwei Dritteln Methan und in kleineren Mengen Kohlendioxid, Sauerstoff und Stickstoff. Nach etwa drei Monaten ist die Masse vergoren und das bei diesem Prozess entstandene Biogas wird abgesaugt. Es kann nun entweder unter den grünen Kuppeln gespeichert oder in ein Blockheizkraftwerk abgegeben werden. Dieses Kraftwerk erzeugt Wärme und Strom. Den Strom gibt Ebbinghof in das öffentliche Stromnetz ab, die Wärme nutzen sie selbst. „Zusammen mit der Entscheidung für die Biogasanlage haben sich damals alle Haushalte in Ebbinghof dazu bereit erklärt, einen Meter unter der Erde ein Fern- beziehungsweise in unserem Fall ein Nahwärmenetz anzulegen. Und auch das haben wir in Eigenregie erledigt“, erklärt Georg Muth-Köhne.

Und es hat sich gelohnt: Heute „erntet“ die Handvoll Dorfbewohner*innen 15-mal mehr „grünen“ Strom als das Dorf selbst verbraucht. Zwischen 8.000 und 9.000 Megawattstunden produziert alleine die Biogasanlage pro Jahr. Dazu kommen etwa 1.000 Megawattstunden, die die Photovoltaik-Anlagen auf den Ebbinghofer Dächern erzeugen. Vor der dorfinernen Energiewende verbrauchten die Bewohner zusätzlich etwa 900.000 Liter Heizöl im Jahr. Bei einem Preis von durchschnittlich 60 Cent pro Liter immerhin ein jährlicher Betrag von 540.000 Euro, der zu einem großen Teil von den beiden Landwirten aufgebracht wurde, denn Ferkel, erläutert Muth-Köhne, „brauchen jede Menge Wärme“!

Ähnliches gilt – im Winter – für die Hotelgäste von Johannes Tigges, dessen Familie das Hotel am Ort betreibt. „Seitdem wir unabhängig von den Ölpreisen sind, sparen wir allein 20 bis 30 Prozent unserer Heizkosten ein.“ Also eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Möglich wurde die dorfinerne Energiewende auch deshalb, weil die Stadt Schmallenberg – zu der das Dörfchen Ebbinghof gehört – mitgezogen hat. Die enge Kooperation mit dem Bioenergie-dorf resultiert aus dem Landeswett-

bewerb „NRW-Klimakommune“ 2008 und der Erarbeitung eines kommunalen Klimaschutz- und Klimaanpassungskonzeptes in Schmallenberg.

Burkhard König, Beigeordneter der Stadt, erläutert: „Anfangs ging es insbesondere um einen Erfahrungsaustausch zur erneuerbaren Energiegewinnung. Heute haben wir vertragliche Beziehungen nach Ebbinghof, weil die Biogasanlage drei städtische Liegenschaften in Bad Fredeburg mit Wärme versorgt.“ Und er fügt an: „Das Engagement im Bioenergie-dorf Ebbinghof und der dortige Mix aus verschiedenen Energieträgern ist ein Aushängeschild für die Klimakommune Schmallenberg. Das Dorf ist heute ein wesentlicher Bestandteil der touristischen Radroute ‚Erneuerbare-Energie-Tour‘ und vermittelt Einheimischen wie Gästen eindrucksvoll das Potenzial der erneuerbaren Energieerzeugung.“

Kooperationen sind wichtig, aber einen anderen Faktor halten Johannes Tigges und Georg Muth-Köhne für ebenso bedeutend für das Gelingen eines solchen Projektes: Die Ebbinghofer sind seit vielen Generationen bekannt dafür, auf Gedeih und Verderb zusammenzuhalten. „Früher haben wir auf unseren Dorffesten sogar einen Bürgermeister gewählt. Aus Spaß. Denn natürlich braucht es in einem kleinen Dorf keine solche Instanz. Was wir aber brauchen und haben: Ein Bewusstsein dafür, dass man – wenn man etwas erreichen will – an einem Strang ziehen muss. Und dieser



Die Biogasanlage macht unter anderem aus Gülle, Obst- und Gemüseabfällen Strom und Wärme

Gemeinschaftssinn ist besonders wichtig, wenn man gemeinschaftlich in Projekte wie die Energiewende investieren will. Bei uns verträgt sich die Landwirtschaft sogar bestens mit dem Tourismus. Und das ist kein Normalfall“, erklärt Georg Muth-Köhne lachend und spielt damit auf zahlende Hotelgäste an, die sich daran stoßen könnten, dass man Schweine nicht geruchsneutral züchten kann. Aber auch diesen Kurzzeit-Einwohner*innen hilft die Biogasanlage. Denn Gülle aus der Biogasanlage ist noch immer ein Dünger, aber für empfindliche „Stadt-nasen“ längst nicht mehr so geruchsintensiv. Johannes Tigges, der Hotelier, findet die Entwicklung, die sein Dörfchen in etwas mehr als 100 Jahren genommen hat, „schon erstaunlich“. Denn im heutigen Vorreiter-Dorf in Sachen erneuerbare Energie hielt die Elektrizität erst im Jahr 1911 Einzug.

Annette Lübbers, Kontakt: annette@luebbers-journalistin.de



Fotos: Annette Lübbers

Hubertus Peitz und Georg Muth-Köhne haben eine GmbH gegründet und in Solarstrom und Biogas investiert



Foto: Sabine Genz

Am Freitag gehen die Jugendlichen für wirksamen Klimaschutz auf die Straße, wie hier im März in Berlin

Fridays for Future

Seit mehreren Monaten streiken Schüler*innen und Student*innen jeden Freitag gegen die desaströse Klimapolitik. Die Bewegung ist rasant gewachsen und mittlerweile in vielen Städten Deutschlands und weltweit aktiv. Bisher bekam sie Zuspruch von mehr als 26.800 Wissenschaftler*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die sich mit einer Petition hinter die gut begründeten und berechtigten Anliegen der jungen Demonstrierenden stellten.

ROBIN WOOD solidarisiert sich mit den Protesten des internationalen Aktionstages Fridays for Future und am 15. März unterstützten Aktive die Forderungen nach einem schnellen Kohleausstieg und einer ökologischen Verkehrswende. Weltweit demonstrierten Menschen nach Angaben von Fridays for Future in über 120 Ländern für einen wirksamen Klimaschutz, allein in Deutschland beteiligten sich Menschen in über 220 Orten und Städten.

Bei den ersten Aktionen von ROBIN WOOD, der 1982 gegründeten Umweltschutzorganisation, besetzten die Aktiven, links im Bild zu sehen, die Schornsteine bundesdeutscher Kraftwerke. Deren Abgase verursachten den Sauren Regen, der bis nach Schweden die Seen belastete und das Waldsterben antrieb.

ROBIN WOOD unterstützt die Fridays-for-Future-Bewegung und möchte zeigen, dass auch die älteren Aktive bereits ähnlich gehandelt haben. Deshalb haben wir sie gefragt, wann/wo/wofür/wogegen sie das erste Mal demonstriert haben – ob mit oder ohne Schulschwänzen.



Mein erstes Mal ...

Roter Punkt für gemeinsames Fahren

Mein erstes Mal war die „Rote Punkt Aktion“ 1969 gegen die Fahrpreiserhöhung der Saarbrücker Verkehrsbetriebe. Ich war damals 14 Jahre alt. Autofahrer*innen, die bereit waren Schüler*innen oder Student*innen mitzunehmen, hatten einen roten Punkt an der Windschutzscheibe befestigt. Das war sehr erfolgreich und viele Autofahrer*innen haben mitgemacht! Ich hatte mich mit ein paar anderen vor einem Bus auf die Straße gesetzt, um ihn am Weiterfahren zu hindern, bis die Polizei uns wegräumte. Das Gleiche passierte an vielen Haltestellen.

Ob ich dabei geschwänzt hatte, weiß ich nicht mehr. Die Fahrpreiserhöhung wurde zurückgenommen! Allerdings lernten die Verkehrsbetriebe: Die Fahrpreiserhöhung wurde in den nächsten Semesterferien eingeführt – zu einer Zeit, in der nur wenige Student*innen in der Stadt waren und somit das Protestpotential gering war.

Rolf Schumann, Bremen

Für Frieden und gegen den Nato-Doppelbeschluss

1981 war ich 15 Jahre alt und wäre gerne zur Friedensdemo gegen den Nato-Doppelbeschluss (Aufstellung von atomaren US-Raketen in Westeuropa) nach Bonn gefahren. Ich kannte aber niemanden, der mitgefahren wäre. Ebenso 1982. 1983 wollte dann mein älterer Bruder mit seiner Freundin hinfahren.

Meinem sonst eher diskussionsunfreundlichen Vater musste ich erklären, warum ich gegen die Amerikaner demonstrieren wollte. Die hätten uns ja schließlich aus dem Krieg befreit. Er erlaubte es aber trotzdem. Die Demo war an einem Samstag und wir hatten damals noch samstags Schule. Die Diskussion darüber, ob wir für die Teilnahme an der Demo

freigestellt würden, war genauso hitzig wie heute. Wir bekamen natürlich nicht frei. Mein Vater schrieb mir eine lange, erfundene und ziemlich abstruse Entschuldigung. Ich hätte lieber unentschuldig gefehlt. Abgeben musste ich die Entschuldigung zum Glück beim coolen und sympathischen Bio-Lehrer. Neidisch war ich auf die Mitschülerin, die auf die Frage, ob sie eine Entschuldigung hätte, ganz souverän geantwortet hat: „Ja, aber die werden Sie nicht akzeptieren“. Mir war meine Fake-Entschuldigung umso peinlicher und ich hab es bereut, dass ich sie schon abgegeben hatte. Von der Demo, an der in Bonn eine halbe Million und bundesweit 1,3 Millionen Menschen teilnahmen, weiß ich nicht mehr viel, nur dass alles ganz brav und unspektakulär verlief.

Annette Littmeier, Berlin

Freie Republik Wendland

Mein erstes Mal war im Mai 1983 im Trebeler Wald. Dort wurde das Hüttendorf 1004 im Sandsturm aufgebaut, um die Tiefbohrstelle im Gorlebener Salzstock zu verhindern. In dieser „Freien Republik Wendland“ wurde außer dem Widerstand gegen die Atompolitik eine eigene Gesellschaftsform geübt (ähnlich wie im Hambacher Forst). Es war ein prägendes Erlebnis für

... und gegen den Alptraum Automobil



Stuttgart 1986: Proteste gegen Atomkraft ...

mich. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Erkenntnis in der Politik ankam, dass der Salzstock nicht als Atommülllager geeignet ist. Gut, dass wir damals schon mit dem Protest angefangen haben.

Annegret Reinecke, Bülstedt

„Bitte nicht ins Gras beißen“

1986, ein Jahr und zwei Ereignisse, die mich und meine Frau auf die Straße trieben: Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 führte zu verstrahlten Lebensmitteln und ständig gab es Ernährungshinweise an die Bevölkerung. Mit einem Banner „Bitte nicht ins Gras beißen“ protestierten wir auf dem Schillerplatz in Stuttgart am Rand einer „Hocketse“ der CDU gegen unsere Atomindustrie. 1986 wurde auch 100 Jahre Automobil gefeiert. Wir waren dabei mit vielen Gegenaktionen und mit einer großen Bilderausstellung in einem Zelt auf dem Karlsplatz rund um das Buch „Alptraum Auto“.

Eberhard Linckh, Stuttgart



Fotos: Eberhard Linckh



Sielgräben erkunden

Die Gesamtschule Bremen-Ost (GSO) erkundete unter Anleitung von ROBIN WOOD-Gewässerexpertin Annegret Reinecke einen Sielgraben. Die Schülerin Dewi Katharina Frese aus der 8. Klasse schreibt hier über ihre Eindrücke am Sielgraben während der Projekttagge.

Im Naturwissenschaftsunterricht befassten wir uns mit dem Sielgraben und den Bäumen, die dort wachsen. Außerdem haben wir wichtige Themen zusammen besprochen, wie beispielsweise das Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten und was wir dagegen tun können. Wir können zum Beispiel weniger Schreibblätter benutzen bzw. verschwenden oder auch kein Plastik in das Fleet schmeißen.

Unter der Leitung von Annegret Reinecke, einem Mitglied des Vereins ROBIN WOOD, und unserem Naturwissenschaftslehrer wanderten wir außerdem an einem Sielgraben entlang, der direkt neben der Schule vorbeifließt. Frau Reinecke erklärte uns dabei, warum Umweltschutz so wichtig ist.

Bei unserer Exkursion beobachteten wir das Wasser im Fleet und stellten fest, wie braun es ist. Das kommt daher, dass Eisen, Schlamm und kleine Wassertierchen im Sielgraben sind.

Zu den Tieren zählen z.B. die Wasserassel, die Köcherfliegenlarve oder der Flohkrebs. Sie tragen zur Blätterersetzung bei, indem sie die Blätter verzehren und nur

noch Blätterskelette übrig bleiben. Diese wiederum werden dann zu einem Teil des Schlammes.

Dann bestimmten und zählten wir auch noch die verschiedenen Bäume, die mindestens fünf Meter nah am Sielgraben wachsen, und erfuhren dabei, ob diese Baumarten vom Aussterben bedroht sind oder nicht.

Annegret Reinecke ist zu erreichen unter: annegret.reinecke@robinwood.de
Tel.: 04283 6082278

Das Projekt wurde vom Bremer Senator für Umwelt, Bau und Verkehr unterstützt.



Foto: Annegret Reinecke

An dem verschlammten Ufer des Sielgrabens heißt es aufpassen, dass die Gummistiefel nicht steckenbleiben

Gräben wie der im Text beschriebene Sielgraben führen das Niederschlagswasser aus städtischen Bereichen ab. In einer Stadt wie Bremen gibt es ein verzahntes Netz, das aus vielen dieser eher schmalen Gräben und breiteren Gräben, die Fleete genannt werden, besteht. Bei schonender Pflege können sie auch Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen wie Bitterlinge und Teichmuscheln sein.

Tour de Natur 2019

Die Tour de Natur soll in diesem Jahr von Hamburg über Lüneburg, Gorleben, Ludwigslust, Schwerin, Wismar, Barth und Rostock nach Stralsund gehen.

Aktiv – Umweltbewegt – Unaufhaltsam: unter diesem Motto radelt die Tour de Natur jedes Jahr zwei Wochen lang durch Deutschland. Wir sind um die 150 Leute jeden Alters aus dem ganzen Bundesgebiet. Uns verbindet Freizeit, Spaß, Sport, Kultur und umweltschonende Mobilität mit dem Ziel, an vielen Orten Politik hautnah zu erleben und selbst zu gestalten.

Ziele der Tour de Natur sind zum Beispiel eine zukunftsträchtige Energieversorgung und Landwirtschaft, aber auch der Erhalt eines guten Bahnnetzes in der Fläche, ÖPNV-Projekte oder das Kennenlernen bzw. die Unterstützung nachhaltiger Lebens- und Wirtschaftsinitiativen.

Mit Straßentheater und Musik, Tanz und Akrobatik machen wir gemeinsam mit engagierten Menschen vor Ort öffentlichkeitswirksam auf regional aktuelle umweltrelevante Themen aufmerksam.

Mehr Informationen gibt es unter: www.tourdenatur.net



Tour de Natur 2017

anzeige

Wer sein Geld ökologisch nachhaltig, sinnvoll und rentabel anlegen will, vertraut seit 1991 auf den Informationsdienst Öko-Invest.



ÖKO
INVESTMENT MIT VERANTWORTUNG & ERFOLG.
INVEST

- Er liefert (per Post) aktuelle Analysen, Übersichten und Tipps zu
- nachhaltigen Fonds, Wind-, Solar- und Wasserkraftbeteiligungen
 - ca. 40 nachhaltigen Titeln im **Musterdepot**, z.B. Aktien von **Geberit, Tesla** und **Tomra** (mit Kursgewinnen bis 3.500%)
 - 25 Natur-Aktien im Index **nx-25** (+996% von 1997 bis Ende 2018)
 - 30 Solar-Aktien im Index **PPVX** (+244% von 2001 bis Ende 2018)
 - ausserbörslichen Aktien wie **BioArt, Grassmugg** oder **Öko-Test**
 - **Warnungen** vor (grün-)schwarzen Schafen.

Das **Handbuch Grünes Geld 2020** enthält (in der 8. aktualisierten Auflage) auf rund 380 Seiten wieder einen umfassenden Überblick über nahezu alle Öko-Investment-Möglichkeiten samt neuer Kapitel wie Green Bonds und Crowd-Investments.

Das Handbuch (Einzelpreis 24,90 Euro portofrei mit Rechnung) und ein **kostenloses Öko-Invest-Probeheft** können Sie abrufen beim Öko-Invest-Verlag, Schweizertalstr. 8-10/5, A-1130 Wien

www.oeko-invest.net, Tel. 0043-1-8760501, oeko-invest@teleweb.at



Vermächtnisse

Foto: Annette Littmeier

Vermächtnisse für die Umwelt

Das Thema Erbschaften und Vermächtnisse ist ein sensibler Bereich. Dabei haben Vermächtnisse wenig mit dem Tod und sehr viel mit dem Leben zu tun.



Wenn Sie Fragen zum Thema haben, rufen Sie mich gerne an, Angelika Krumm: 03332 252010

Für die Zukunft

Seit jeher gestalten viele Menschen weit vor ihrem Tod ihr Nachleben: Ihr Vermächtnis für ihre Kinder und Kindeskinder, für ihre Nachbarn, Freund*innen, für die Menschen in ihrer Stadt, für die Menschen, die ihre Vision für die Zukunft teilen. Unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, gehört sicher dazu. Dieses wichtigste Erbe der Menschheit so intakt wie möglich an die nächsten Generationen weiterzureichen, dafür setzt sich ROBIN WOOD ein.

Darüber reden

Vermächtnisse und Testamentsspenden sind ein Ausdruck der Selbstbestimmung sowie ein Manifest und eine klare Antwort auf die Frage: Welche Ziele habe ich? Wofür lebe ich? Was will ich? Wir dürfen Sie nicht juristisch beraten, aber wir haben viel Verständnis für Ihren Willen! Wenn es darum geht, genau die Entscheidung zu treffen, die Ihren Wünschen entspricht, wird Sie Ihr Anwalt oder ein Fachanwalt für Erbrecht

gerne unterstützen. Und für alle Fragen, die unsere Arbeit zum Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen betreffen, stehen ich Ihnen ganz persönlich zur Verfügung.

Wenn Sie mehr über das Vererben wissen wollen und dabei auch etwas für den Umweltschutz tun möchten, bestellen Sie unverbindlich die Testamentsbroschüre von ROBIN WOOD „Ihr Wille ist wichtig“ bei: ROBIN WOOD e.V., Bremer Straße 3, 21073 Hamburg, Tel.: 040 380892-0.



anzeige



Glyphosat BAYER vor Gericht

Topthema
im neuen Magazin

www.stichwort-bayer.de . info@stichwort-bayer.de
Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf
facebook/Coordination

STICHWORT
BAYER

Konzernkritik konkret.

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZT.

Gedichte an die Umwelt

Im letzten Magazin hatten wir Euch dazu aufgerufen, uns kleine Gedichte zu schicken. Thema sollten unsere zurückliegenden Aktionen sein. Ihr habt uns viele schöne Gedichte zugesandt, herzlichen Dank dafür! Und wir haben beschlossen, mehr als einen Preis zu vergeben: Nicht nur den Rucksack mit der Kletterinnen-Stickerei, sondern auch noch einige Gymbags „Baumbeutel“. Für alle, die leider leer ausgegangen sind: Der Rucksack war zwar ein Einzelstück, das uns von farinas-fotokunst.de zur Verfügung gestellt wurde. Aber in unserem Shop könnt Ihr einen Baumbeutel mit dem gleichen Motiv bestellen: www.robinwood-shop.de/specials. Einige sehr gelungene Gedichte haben wir für euch ausgewählt:



Foto: Marlyse Kernwein-Janzer
Gedicht über die Riesenwürfel gegen die Verkehrsflut in Stuttgart

Kohleausstieg

Immer weniger Wald,
dank Kohle der Kahlschlag,
die Politik stimmt dafür,
denn bald ist Wahltag.
Doch eines solltet ihr nie vergessen:
Eure Kohle könnt ihr nicht essen.

Corinna

Waldschutz

Robin Wood, NGO ist ganz klar,
sorgt für Waldschutz wunderbar.
Ob in Polen, Deutschland,
Rumänien und den Rest der Welt,
für mich seid ihr der beste Umweltheld!

Birgit Knipping

Schülerstreik

In Hamburg wurd gestreikt – ganz toll,
die Schüler haben die Schnauze voll.
Sie glauben nicht mehr hohlen Phrasen,
jetzt wird zum Widerstand geblasen
und Robin Wood ist mittendrin,
die Erde retten – das macht Sinn.
Wir brauchen jetzt noch ganz, ganz Viele.
Dann schaffen wir die Klima-Ziele.

Werner Montel

Die Natur ist zum Leben da

Ein Protest vor der
rumänischen Botschaft in Berlin,
das finde ich ganz toll,
es geht um die Abholzung
rumänischer Urwälder
und alle hegen Groll!
Was sollen wir noch tun?
Die Antwort ist: alles was
wir können, außer ruhen!
Die Natur ist zum Leben da
und nicht zum kaputt machen,
wer etwas anderes sagt,
sollte sich selbst ein Bild machen
und nicht einfach wegschauen
oder darüber lachen.

Paolo Carra

Wir schaffen das!

Robin, bitte geh' für uns,
in die Wälder, steh' für uns
Spalier und alle Kraft mit dir.
Weltumspannend kämpfen wir
at home and on the road,
vereint sind wir im gleichen mode
gegen Unvernunft und Gier.
Ihr werdet sehn, das schaffen wir.

Angelika Baksa

Verkehrslärm in Stuttgart

Eine Wolke aus Dreck
hängt über der Stadt.
Ich würd ja das Fahrrad nehmen,
doch der Reifen ist platt!
Also steig ich in meinen SUV,
Der verpestet vielleicht die Luft,
ist aber schnell wie nie!

Doch was ist das,
da vorne auf der Kreuzung?
Nein, sitzt da etwa ein Haufen Leute herum?!
Die rufen Parolen, schwenken Schilder.
Erst ärger ich mich,
doch dann wird meine Stimmung milder.

Die haben ja Recht,
mit dem was sie sagen,
Wann war der Klimaschutz
wichtiger als in diesen Tagen?
Auf ihren Riesenwürfeln steht „autofrei“,
ach, eigentlich bin ich da doch dabei.

Also stell ich den Motor ab
und löse den Gurt.
Ich sehe, wie die Fahrerin hinter mir
böse irgendwas knurrt.
Ich steige aus, setz mich dazu
Und höre keinen Verkehrslärm mehr,
nur Ruh.

Swantje Kalthoff

Klettern gegen Lippendorf

Es muss aufgehört werden zu reden,
denn wir tun alle in Gefahr schweben
Wir müssen der Sand im Getriebe sein,
sonst bekommen wir die Braunkohlekonzerne nicht klein.
So stoppte ich das Reden und kletterte hinauf,
auf den Strommast rauf.
Mibrag wollte uns da nicht haben,
aber die hatten nichts mehr zu sagen.
Gegen Kohle waren wir da,
und das Wetter war wirklich wunderbar
das Banner hing in der prallen Sonne,
wir in Hängematten dahinter, in voller Wonne.

Ein Zeichen setzten, wichtig wars,
auch wenn ich nur auf einem Mast saß,
jemand muss gegen Braunkohle etwas machen,
da hat die Mibrag nichts mehr zu lachen.
Das Banner war von Weitem schon zu lesen,
es ist einfach schön gewesen.
Drei Radfahrer begrüßten uns von unten,
denen haben wir begeistert gewunken.
Die Erinnerungen im Kopf bleiben mir,
ein klein bisschen teilen kann ich sie mit dir,
denn in Aktion kannst du mich sehen,
musst dir nur den RoWo Kalender holen gehen.
Denn mitten auf dem Deckblatt erblickst du mich,
unten links am Banner schwebte nämlich ich.

Isabelle Neuling

Stoppt den Kohleabbau!

Die Brücken behängt,
vom Klima bedrängt.
Den Strommast beklettert,
über Kohle gemeckert,
Kräne bezwungen,
mit Dieseln gerungen.
Im Parkhaus die Rauchbombe platzt
das Klima schon fast abgekratzt
steht Robin Wood im Tagebau
und ruft: „Stoppt den Kohleabbau!!“

Tim Knüpfer



*Zu gewinnen waren der Rucksack und die Baumeutel.
Herzlichen Glückwunsch!*

 **impresum**

Nummer 141/2.19

ROBIN WOOD-Magazin

Zeitschrift für Umweltschutz
und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:

Jana Ballenthien, Tim Christensen,
Sabine Genz, Angelika Krumm, Annette
Littmeier, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.).
Die Redaktion ist für Layout, Satz, Fotos,
Anzeigen verantwortlich.

Verlag:

ROBIN WOOD-Magazin
Bundesgeschäftsstelle
Bremer Straße 3, 21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:

12,- Euro inkl. Versand.
Der Bezug des Magazins ist
im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Förder*innen, die ab 50 Euro
jährlich spenden, erhalten ein
kostenloses Jahresabo.
info@robinwood.de

Gesamtherstellung:

Nordbayerischer Kurier, Bayreuth
Bogenoffsetdruck, Auflage: 8.000.
Gedruckt mit mineralölfreien Farben auf
100 % Recyclingpapier mit dem Blauen
Engel.

Titelbild:

Astrid Götze-Happe/pixelio.de

Spendenkonto:

ROBIN WOOD e.V.
Sozialbank Hannover
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 HAN



www.robinwood.de

SCHOKOLADE: NUR BIO UND FAIR GENIESSEN!

Fotos: Jim Wickens/Ecostorm via Mighty Earth



Wie für den Kakaoanbau Menschenrechte verletzt und artenreicher Regenwald weichen muss, lesen Sie ab Seite 14 dieser Ausgabe. Machen Sie mit bei unserer Unterschriftenaktion für fairen und nachhaltigen Kakao. Herzlichen Dank!

Ich mache mit!

Ich brauche nur
eine Briefmarke und
einen Briefumschlag.

Bitte senden Sie mir:

- Exemplare dieses Magazins
- Unterschriftenlisten für fairen und nachhaltigen Kakao!

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Bremer Str. 3

21073 Hamburg

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Datum, Unterschrift

Hier wuchs einmal ein Tropenwald, Heimat von Wald-
elefanten und Schimpansen. Für Kakaobohnen musste
der Wald verschwinden.

Unterstützen Sie unseren Protest gegen
die Schoko-Industrie!

